

ERICH WEINERT

**G**egen den  
wahren Feind

GEDICHTE UND VERSE

57

ERICH WEINERT

GEGEN  
DEN WAHREN  
FEIND

*Gedichte und Verse*

A 22583.



VERLAG FÜR FREMSPRACHIGE LITERATUR  
MOSKAU 1944



# I

**„DEIN FEIND  
STEHT NICHT DORT VORN,  
SOLDAT!“**



1812 — 1918 — 1941

*Juli 1941*

Vor meinen Augen schweht ein altes Bild,  
Das ich als Kind in einem Buch gefunden:  
Gestalten ziehn im Schnee, zerfetzt, zerschunden,  
Die Öde ist von Schneewehn fast verhüllt.

Das war einmal die Garde des Diktators!  
Vor Moskau brüllte sie Viktoria.  
Zwei Monat erst! Der Traum des Imperators  
Versank im Nebel der Beresina.

Wo sind die hunt und blitzenden Kolonnen?  
Rußland zerschlug sie vor dem letzten Ziel.  
Nichts war gewonnen, alles war zerronnen,  
Und Bonapartes Götzenbild zerfiel.

Nun kommt ein andres Bild mir in den Sinn:  
Ich seh der Ukraine Partisanen  
Herstürmen mit zerschoßnen roten Fahnen  
Und treiben deutsche Söldner vor sich hin.

Die brachen hier ins Land mit Siegermiene  
Und haben es mit Raub und Mord geplagt,  
Bis sie das freie Volk der Ukraine  
Mit Schimpf und Schande aus dem Land gejagt.



Was denkt sich heut der kreischende Diktator?  
Wie er Europa auf die Knie zwang,  
Könnt er nach Moskau ziehn als Usurpator?  
Er rennt in seinen eignen Untergang!

Heut sind es nicht Kutusows Bataillone,  
Nicht arme Bauern mit dem Jagdgewehr.  
Heut stehn vor ihm die ehernen Millionen,  
Der Söhne des Sowjetlands Riesenheer.

Wie ein Gewitter wird es niederfahren!  
Dann gibt's nur eins: verderben oder fliehn!  
Ich seh sie schon als aufgelöste Scharen  
Durch Finnland, Polen und Rumänien ziehn.

Dann wird es wieder Friede sein auf Erden.  
Und das wird nicht nur *unser* Friede sein.  
Der Tag des Siegs, wo sie vertrieben werden,  
Wird auch die Welt von diesem Joch befrein!



# DENK AN DEIN KIND

*September 1941*

Denk an dein Kind!  
Wohl diese Nacht  
Träumt es von dir!  
Und wenn es morgen aufgewacht,  
Dann fragt dein Kind nach dir:  
Mutter, ist Vater noch nicht hier?

Denk an dein Kind!  
Es ist noch klein!  
Was soll denn seine Zukunft sein,  
Wenn es den Vater nicht mehr hat?  
Wer kleidet es, wer macht es satt?

Denk an dein Kind!  
Soll es einst sagen,  
Wenn sie nach seinem Vater fragen:  
In fremdem Land, das er verheert,  
Liegt er mit Tausenden erschlagen.  
Wär er doch meiner Tränen wert!

Denk an dein Kind!  
Denk an sein Glück!  
Daß du dereinst  
Als freier Mann vor ihm erscheinst:  
Ich kehre ehrenvoll zurück!

Ich kämpfte gegen die Banditen,  
Die unser Vaterland verrieten!

Und wird es einst in Büchern lesen,  
Wie Hitlers Herrschaft wir zerschlagen,  
Wird es mit stolzem Herzen sagen:  
Mein Vater ist dabeigewesen!

Die Stunde der Entscheidung naht!  
Bist du noch blind?  
Dein Feind steht nicht dort vorn, Soldat!  
Die Heimat ruft, dich ruft die Tat!  
Denk an dein Kind!

## WAS IST FEINDPROPAGANDA?

*März 1942*

Wenn ein Deutscher, der seine Heimat liebt,  
Für den es nur einen Gedanken gibt,  
Sein Volk vor Schande zu bewahren  
Und ihm das tiefste Leid zu ersparen,  
Mit Schrecken sieht, wohin es geraten  
Durch Hitler und seine Plutokraten,  
Und ruft euch zu: Besinnt euch, macht Schluß,  
Eh Deutschland sinnlos verbluten muß!

Ist das Feindpropaganda?

Wenn ein Deutscher, der schon als Soldat im Feld  
Gestanden, als ihr noch nicht auf der Welt,  
Und der schon einmal erlebt und erkannt,  
In welches Verhängnis Deutschland gerannt,  
Und sieht, es sind heut dieselben Halunken,  
Für die wir schon einmal ins Grab gesunken,  
Und beschwört euch: Brüder, seid ihr denn blind  
Und seht nicht, für wen euer Blut verrinnt? —  
Ist das Feindpropaganda?

Doch wenn euch ein Lump wie Göring beschwört,  
Von Plutokraten beschenkt und geehrt,  
Für den das Blut der deutschen Soldaten  
Als Dünger gut ist für seine Saaten,  
Und schwätzt von Vernichtung der niederen Rassen,  
Daß alle Völker der Welt uns hassen, —  
Der hat unser Volk beschmutzt und entehrt!  
Hier steht der Feind, der Deutschland zerstört!  
Und hat dieses Wort einen tieferen Sinn:  
Hier ist es am Platze. hier paßt es hin!  
D A S I S T FEINDPROPAGANDA!

## „NEUORDNUNG EUROPAS“

März 1942

Mit diesem Schlagwort hat man euch verblödet,  
Als käm durch euch erst Ordnung in die Welt.  
Zehn Jahre hat man euch das eingeredet,  
Ihr zögt für Deutschlands Ruhm und Ehr ins Feld.

Nie sah die Welt so schändliche Erneurer.  
Denn nichts habt ihr gebracht als Mord und Brand.  
Und hinter euch die dunklen Abenteurer  
Machten sich satt und reich in jedem Land.

Habt ihr geglaubt, ihr könntet wie Piraten  
In ganz Europa hausen, wie's euch paßt?  
Kein Volk vergibt euch eure Freveltaten,  
Und nie war unser Deutschland so verhaßt!

Auf jedem Schritt umlauert euch der Rächer.  
Zu euren Füßen donnert der Vulkan.  
Bald schlägt die letzte Stunde der Verbrecher.  
Dann geht es Aug um Auge, Zahn um Zahn.

Dann wehe dem, der Hitlers Mordgesellen  
In jener Stunde noch Gefolgschaft hält!  
Deu wird Europa zu den Schuldigen stellen,  
Und wer dort steht, soll wissen, daß er fällt!

Erst wenn der letzte Mordbandit begraben,  
Wird ganz Europa neugeordnet sein.  
Wenn alle Völker Recht und Freiheit haben,  
Wird endlich auch das deutsche Volk gedeihn.

Es gibt nur einen Sieg in diesem Kriege:  
Den über Hitler! Und die Stunde naht.  
Verlaßt die Front! Marschieret mit uns zum Siege!  
Die Rettung aus der Untat ist die Tat!

# DOCH DAS SCHRECKLICHSTE STEHT NOCH BEVOR!

*April 1942*

Wieviel Grauen hast du schon erlebt!  
Hundertmal gingst du durch Blut und Feuer,  
Als die Erde unter dir gebeht  
Vom Gebrüll der schwarzen Ungeheuer.  
Hörtest rings um dich die Hölle kochen  
Über Eingeweiden, Hirn und Knochen,  
Bis das Blut in deinen Adern fror...  
Doch das Schrecklichste steht noch bevor!

Hier wird niemand wieder abgelöst.  
Wenn dich auch die Füße nicht mehr schleppen,  
Wieder jagen sie dich in die Steppen.  
Ruhe wird nur haben, wer verwest.  
Über eurem wilden Schreckenslauf  
Schwingt der Tod schon seine Donnerglocken.  
Alle Feuerschleusen tun sich auf.  
Und dein Blut wird in den Adern stocken.

Wenn's aus allen Rohren brüllt und dampft,  
Wird es nicht ein Fleckchen Gras mehr geben,  
Wo der heiße Tod nicht walzt und malmt.  
Nicht ein einz'ger bleibt von euch am Leben.  
Alles wird sein Eisenschritt zerstampfen.  
Und im wüsten aufgewühlten Feld  
Wird am Tag, wo euer Stoß zerschellt,  
Nur ein Sumpf von schwarzem Blute dampfen.

Ehrlos, sinnlos werdet ihr verenden,  
Nur die Massenflucht aus Blut und Brand,  
Nur der Meuttermarsch ins Hinterland  
Kann das Schrecklichste noch von euch wenden!  
Pflanzt das weiße Banner auf die Gräben!  
Das ist keine Kapitulation!  
Das ist ehrenvolle Rebellion  
Für die deutsche Freiheit, für das Leben!

## DEUTSCHLAND WIRD NICHT VERLOREN SEIN!

*April 1942*

Wie mancher fragt sich sorgenvoll,  
Was wohl aus Deutschland werden soll,  
Weil es den Krieg, den es begann,  
Doch niemals mehr gewinnen kann!

*Wer* sorgt sich hier, *wer* fragt um Rat?  
Hast *du* den Krieg gewollt, Soldat?  
Und fandest du es recht und gut,  
Was Hitler anderen Völkern tut?

Sagst du: Jawohl! dann hast du, Knecht,  
Zu solcher Frage nicht das Recht!  
Und sprechen wir von Deutschlands Feind,  
So bist auch du damit gemeint!

Doch sagst du: Nein, man trieb mich fort  
Und richtete mich ab zum Mord;  
Da gab es keinen Widerstand,  
Sonst stellten sie mich an die Wand!

*Dir sag ich: Unsrer Heimat Glück*  
Kehrt nicht von selbst zu uns zurück!  
Was einmal wird mit unsrem Land,  
Das liegt in *unsrer aller* Hand!

Wenn an dem Tag, wo alles kracht,  
Das Volk sich selbst erhebt zur Macht  
Und all das Pack zum Teufel schickt,  
Das es betrogen und bedrückt,

Und sich von deren Joch hefreit,  
Die Geld gemacht aus seinem Leid,  
Und duldet nicht, daß Volkes Gut  
In wenigen Räuberhänden ruht,

Wenn es, beleht zur freien Tat,  
Sich selbst regiert im höchsten Rat,  
Wenn überall der freie Mann  
Zum freien Wort sich melden kann,

Dann endlich wird ein Deutschland sein,  
Geachtet in der Völker Reihn,  
Ein Deutschland, das schon tausend Jahr  
Der Traum der besten Deutschen war!

Und das kann morgen schon erstehn.  
Du mußt nur dein Gewehr umdrehn.  
Und Hitlers Henkerreich zerfällt.  
Kein schöner Sieg ist in der Welt!

## DER ERSTE MAI

1942

Vor hundert Jahren  
Reckte sich zum erstenmal,  
Pulvergeschwärzt,  
Die Faust des deutschen Arbeiters.  
Und die Kronleuchter in den Palästen klrirten.  
Durch die Straßen schritt der Bastillenstürmer,  
Und vor ihm wie eine Fahne schritt  
Die Deklaration der Menschenrechte,  
Wiederauferstanden nach einem Halbjahrhundert.

Die Kronen wankten, aber sie fielen nicht.  
Die Paläste schwankten, aber sie stürzten nicht.  
Vor den Tempeln des Besitzes  
Standen die satten Leibgarden der Despotie  
Und zerrissen die Fahnen der Insurgenten  
Und traten die Deklaration in den Staub.  
Und wieder schwieg das Land  
Unter dem Flügelschatten des Preußenadlers,  
Der seine Schwingen, von Eroberungssiegen trunken,  
Weit über Deutschland spannte.



Und die Stimme der Menschenrechte  
War nur vernehmbar in einsamen Waldstätten  
Und in den Versammlungen der Hinterhäuser.  
Auf den Straßen aber lärmte die Stimme der Börse  
Und das Geschmetter der Wachtparaden.

Aber die Stimme der Menschenrechte war nicht erstickt:  
In den Biersälen der Vorstädte,  
Wo die Demagogen von Thron und Altar,  
Von göttlicher Weltordnung predigten,  
Meldete sie sich zur Diskussion  
Und sagte: Wir fordern!  
Wo das arbeitende Volk seine Stimme erhob,  
Blitzte es von Helmen der Polizisten.  
Aber die Stimme des Menschenrechts  
War lauter als das Kommando des Redeverbots.  
Sie trat auf die Straße aus den verschwörerischen  
Konventikeln,  
Sie erhob sich in Fabrikhöfen als Streikproklamation,  
Sie enthüllte in Gerichtssälen das Widerrecht der  
Klassenjustiz,  
Sie ging durch die Hinterhäuser von Tür zu Tür als  
Arbeiterzeitung.

So laut und drohend wurde die Stimme der Menschenrechte,  
Daß die privilegierte Klasse,  
Zitternd vor der erhobenen Faust,  
Freiheiten dekretieren mußte:  
Die Freiheit der Rede,

Die Freiheit des gedruckten Worts,  
Die Freiheit der Vereinigung,  
Die Freiheit der Versammlung.

Und aus den Häusern strömte das Volk auf die Straßen,  
Und vor ihm die Fahne des Menschenrechts,  
Auf der geschrieben stand: Im Kampf errungen!

Das war am ersten Mai,  
Dem ersten Frühlingstag der deutschen Arbeiterschaft.  
Wohl erdachten sich die Herrschenden heimtückische Pläne,  
Dem Arbeiter wieder sein Recht zu entwenden,  
Aber sie sahen mit Schrecken,  
Welch eine Waffe die Freiheit geworden war,  
Die ihnen der Arbeiter abgetrotzt hatte.  
Sie konnten noch Kriege machen,  
Sie konnten noch Revolten ersticken,  
Sie konnten noch mit Standrechten regieren.  
Aber die Stimme der Menschenrechte erhob sich  
Siegreich über alles Geschrei von Ruhe und Ordnung.

Schon reckte sich die mächtige Hand der deutschen  
Arbeitschaft,  
Die Fahne des Menschenrechts auf die Paläste zu pflanzen.  
Schon reichten die Bajonette nicht mehr aus.  
Das Heiligtum der Privilegien zu schützen.  
Da erschien den Herrschenden ein Wunderprediger  
Und bot ihnen seine Dienste an.  
Hitler nannte er sich.

Da fiel ein Stein vom Herzen der Machthaber,  
Was die Gewehre ihrer Gardien nicht vermocht,  
Was ihren Kerkermeistern nicht gelang,  
Ihm, dem gerissensten Volksbetrüger,  
Dem herrschaftlichen Lakai im Gewand des Propheten,  
Ihm gelang es, die Stimme des Menschenrechts zu ersticken.

Er sammelte eine unübersehbare Gefolgschaft um sich,  
Alles, was verdrossen zwischen den Klassen hindämmerte,  
Deklassierte und Verkrachte, Enttäuschte und geistig Arme,  
Talentlose Streber und dunkle Abenteurer,  
Das Verbrecheralbum und die Kaschemme,  
Ein unheimliches Aufgebot!  
All das stand in Waffen gegen die deutsche Arbeiterschaft.  
Und mit nie erhörtem Betrug gelang es ihm,  
Selbst Arbeiter und Bauern zu überreden,  
Er habe eine Revolution gemacht,  
Und daß die Stunde der Plutokraten geschlagen habe.  
Und wo die Stimme des Menschenrechts ihn als Lügner  
verschrie,  
Sie wurde stumm gemacht von seinen heimlichen Häschern.

Und wenn er den ersten Mai als Volksfest begehen ließ,  
So wußte er,  
Dieser Tag ist aus dem Gedenken der Arbeiter nicht zu  
löschen!

Und wenn er von Sozialismus faselte,  
So wußte er,

Dieses Wort war im Herzen des Arbeiters lebendig geblieben.  
Mit abgefeimtem Betrug  
Entriß er dem Volk ein Recht nach dem andern,  
Alles, was es mit Blut und Leiden erkämpft.  
Bis er es gefügig gemacht hatte,  
Wieder in einen Krieg zu ziehen  
Für die Kanonenkönige und seine reich gewordenen Spieß-  
gesellen.

Denn das war das Ziel seiner Regierung!

Und über den endlosen Blutsümpfen Europas,  
Über den rauchenden Leidensstätten der Völker  
Geht die düstere Sonne auf dieses ersten Mai!  
Und das deutsche Volk, das an diesem Tag einst  
Mit starkem heitren Gesang durch die Straßen strömte,  
An diesem ersten Mai  
Steht es in ohnmächtiger Trauer und Verzweiflung  
Am Grabe von Millionen seiner Söhne.

Deutsche Brüder! Wann wird die Erinnerung lebendig  
An die alten Schlachten,  
Siegreich geschlagen gegen Reaktion und Volkshetrug,  
Gegen Krieg und Völkerverhetzung?  
Besinnt euch an diesem ersten Mai  
Auf unsere alte flammende Fahne,  
Auf der geschrieben stand: Im Kampf errungen!  
Soll die deutsche Arbeiterschaft  
Ein ganzes Jahrhundert umsonst gekämpft haben,

Um heute tatlos zuzuschauen,  
Wie unser Volk zugrunde geht?

Die Stunde ist reif, Brüder!  
Die Welt erhebt sich schon zum letzten vernichtenden  
Schlag

Gegen eure Bedrücker!  
Duldet nicht, daß noch ein deutscher Arbeiter faule  
Für diesen ehrlosen Schurken!  
Stellt den Mörder vor eure Gewehre!  
Reißt an diesem ersten Mai  
Ihre Räuberfahne von ihren Palästen!  
Setzt auf die Bastillen eurer Verderber  
Die alte Fahne unseres ersten Mai!  
Und die Welt höre wieder das alte heilige Gelöbniß,  
Die Deklaration der Menschenrechte:  
Friede! Freiheit! Brot!

## DER TOTE SOLDAT KLAGT AN!

*Mai 1942*

Ich bin die Stimme der toten Millionen.  
Ich schreie weit in das Land hinein.  
Auch das Gedröhn der Kanonen  
Kann meine Stimme nicht überschreien.

Im Namen all meiner Todesgenossen:  
Für alles Blut, das Deutschland vergossen,

Für alle Tränen, die Deutschland weint,  
Ich klage an unsern schlimmsten Feind:  
*Hitler!*

Ich klage ihn an des Hochverrats!  
Ich klage ihn an des Attentats  
Auf Freiheit und Recht!  
Ich klage ihn an des gebrochenen Worts!  
Ich klage ihn an des Betrugs und Mords  
An einem ganzen Geschlecht!

Der seine Herrschaft mit Blut begann,  
Der eine entmenschte Unterwelt  
Zu Henkern an unserm Volk bestellt,  
IHN KLAGE ICH AN!

Ich klage ihn an vor aller Welt,  
Der uns statt Frieden, Freiheit und Brot  
Nichts brachte als Krieg und Schande und Not!

Ich klage an!  
DER SFRUCH IST GEFÄLLT!  
Er heißt:  
DEN TOD!  
Im Namen Deutschlands  
RICHTET IHN!

Ihr seid die Vollstrecker.  
VERNICHTET IHN!

## AN EINEN NATIONALSOZIALISTEN

*Mai 1942*

Komm doch nicht wieder mit den alten Phrasen,  
Daß dieses Deutschland sozialistisch wär!  
Wer hat dir nur den Unsinn eingeblasen?  
Das glaubt doch bald der Gläubigste nicht mehr.

Sie brauchten dir nur tüchtig einzuheizen  
Mit revolutionärem Wortgeflamm.  
Schon wußtest du nicht mehr, was Spreu und Weizen  
Und schworst auf ihr betrügerisches Programm.

Sie brauchten nur die Sache umzutaufen,  
Schon glaubtest du, das sei ein andres Ding.  
Wie lange kann man dich für dumm verkaufen,  
Bis du dahinterkommst, was vor sich ging!

Mit wem hat Hitler seinen Plan beraten  
Vor seiner Machtergreifung, wie ihr's nennt?  
Wer hat ihn finanziert? Die Plutokraten!  
Er war ihr zuverlässigster Agent!

Sie ließen sich auch gern von ihm belehren;  
Drun gaben sie die Hand dem kleinen Mann,  
Als ob sie alle Sozialisten wären,  
Und stellten sich in Reih und Glied mit an.

Denn sich ein bißchen unters Volk zu mischen,  
War nicht so schwer und kostete kein Geld.  
So haben sie an schlichten Wirtshaustischen  
Die große Volksgemeinschaft hergestellt.

Die hochgekommenen Wanderredner aber  
Sind selber zu Besitzern aufgerückt;  
Sie wurden überall Geschäftsteilhaber  
Und kriegten Aktien in die Hand gedrückt.

So wurden aus verkrachten Existenzen,  
Die früher nichts gelernt und nichts gekonnt,  
Magnaten, Millionäre, Exzellenzen,  
Die goldne Oberschicht der Arbeitsfront.

Sie schmettern sozialistische Parolen.  
Doch sind sie in Salons dann unter sich,  
Sich von der Volksgemeinschaft zu erholen,  
Dann machen sie sich lustig über dich.

Sähst du nur einmal hinter die Kulissen  
Dem Spiel, das du für Sozialismus hältst,  
Wer dort die Drähte zieht, — du würdest wissen,  
Daß es nicht Deutschland ist, wofür du fällst.



## SOLL DEIN TOTES KIND DICH ANKLAGEN?

*September 1942*

Wie manche grauenvolle Nacht  
Hat deine Frau mit deiner Kleinen  
Im kalten Keller zugebracht!  
Und immer wieder muß sie weinen,  
Wenn sie das Herzchen klopfen spürt,  
Wie es vor Angst und Schrecken friert  
Und seine großen Augen fragen:  
Mama, wo hat es eingeschlagen?

Und jede Nacht auf seinem Lager  
Weint es: Wär Papa doch zu Haus!  
Die Mutter schaut es an: wie mager,  
Wie elend sieht die Kleine aus!  
Zu wenig Schlaf, zu wenig Fett!  
Wie schrecklich hat sie abgenommen!  
Und immer schrickt sie hoch im Bett  
Und schreit: Mama, die Flieger kommen!

Mensch, hast du nie daran gedacht,  
Was sie zu Haus zu leiden haben,  
Daß sie vielleicht in dieser Nacht  
Dein Kindchen aus den Trümmern graben?  
Und wenn dich die Verzweiflung frißt,  
Wer schuld an all dem Elend ist:  
Du bist der Schuldige! Du allein!  
Und nichts wäscht von der Schuld dich rein.

Du zogst doch selbst zum Morden aus  
Und hörtest nicht auf dein Gewissen.  
Was schreist du jetzt, wenn sie zu Haus  
Für deine Schandtat büßen müssen?  
Ging es nur um dein eignes Leben,  
Da hast du selber einzustehn.  
Doch wer hat dir das Recht gegeben,  
Von deinem armen Kind zu gehn?

Ja, hättest du und deinesgleichen  
Dem Räuberkrieg dich widersetzt,  
So läge Hitlers Henkerzeichen  
Schon längst zertreten und zerfetzt.  
Mach Schluß! Es gilt, dein Kind zu retten!  
Nach Hause! Schluß mit der Geduld!  
Sonst sitzt du einst an leeren Betten  
Im toten Haus...

Und *du* warst schuld!

**FÜR EINE HANDVOLL HALUNKEN!**

*Oktober 1942*

Hatten sie euch nicht den Sieg schon im Mai  
Und den Himmel auf Erden versprochen?  
Und was blieb übrig von all dem Geschrei?  
Millionen verfaulter Knochen!

Ihr liebt euch treiben in blindem Wahn  
Mit Panzern und Kanonen.  
Die Steppe fraß euch, es soff der Kuban  
Das Blut eurer Divisionen.

Der stählerne Tod, der euch zerstampft,  
Der gab euch nicht eine Minute.  
Stalingrad steht! Doch die Steppe dampft  
Von eurem vergossenen Blute.

Und wer nicht im Sommer ins Grab gerannt,  
Der wird im Winter erfrieren.  
Denn dieses freie unendliche Land  
Wird niemals kapitulieren!

Der wilde Winter wird euer Gesicht  
Mit eisigen Zähnen zerbeißen,  
Und wem er nicht die Knöchel zerbricht,  
Dem wird er die Lungen zerreißen.

Und alles, damit die im Hinterland  
An eurem Blute verdienen,  
Damit zu Haus der Kriegslieferant  
Sich sättigt an warmen Kaminen.

Was für ein Jammer! Halb Deutschland muß  
Für diese Halunken krepieren.  
Und keiner macht mit den Verbrechern Schluß,  
Die Deutschland zu Tode regieren?

Wie lange noch wird Deutschlands Geschick  
Mit diesen Lumpen verkettet!  
Kehrt um! Von hier kommt keiner zurück,  
Der nicht sich selber rettet!

Und setzen sie ihre Landsknechte ein,  
Ihr habt zehnmal soviel Gewehre!  
Und euer Sieg wird der Friede sein  
Und Deutschlands Freiheit und Ehre!

### WEM GEHORSAM?

*Oktober 1942*

Begeistert seid ihr hineingerannt  
In euer Verderben!  
Nun bleibt euch nichts übrig im fremden Land,  
Als sinnlos zu sterben!  
Tragt immer tiefer ins Land den Mord,  
Bis der letzte von euch verreckt!  
Von hier kommt keiner lebendig fort,  
Der nicht die Waffen streckt.

Die man zu blöden Knechten gemacht,  
Bereit, als Opfertiere zu sterben,  
Die nur auf dumpfen Gehorsam bedacht  
Und rennen noch in die verlorene Schlacht —  
Die müssen sinnlos verderben.

Gehorsam? Jawohl! Das ist kein Krieger,  
Der ihn sich nicht zur Pflicht gemacht!  
Aber Gehorsam gegen Betrüger,  
Die Deutschland Schande und Leid gebracht?  
Für die du räuberst in fremden Speichern?  
Die sich an deinem Elend bereichern?  
Hast du denn denen gehorsam zu sein?

*Nein!*

Schurken, die kein Gewissen haben,  
Die aus eurem Verderben noch Renten ziehn,  
Bis sie den letzten Soldaten begraben,  
Für die Gehorsam und Disziplin?  
*Nein! Nie und nimmer!*

In einem Heere,  
Worüber die Plutokratie befiehlt,  
Die euch entrechtet, die euch bestiehlt,  
*Wird Ungehorsam zur höchsten Ehre!*

Denkt an den Mannesstolz unserer Väter!  
Ungehorsam heißt Widerstand!  
Die stellen keinen mehr an die Wand,  
Wenn ihr euch wehrt mit bewaffneter Hand.  
Wer Hitler gehorsam ist, wird zum Verräter  
Am eigenen Volk, am eigenen Land.

Steht auf!

Besinnt euch!

Ihr habt die Gewehre!

Ihr reißt ganz Deutschland mit!  
Der Weg zu Frieden, Freiheit und Ehre  
Ist nur *ein* Schritt!

## BESINNT EUCH NICHT LÄNGER!

*November 1942*

Wollt ihr denn ausgerottet werden,  
Bis nichts mehr bleibt als Blutmorast,  
Daß ihr wie stumpfe Hammelherden  
Euch auf die Schlachtbank treiben laßt?

Verflucht, das geht nun schon drei Jahre!  
Und immer noch brecht ihr nicht aus!  
Die Mütter kriegen weiße Haare!  
Ganz Deutschland wird zum Trauerhaus!

An euren Sieg ist nie zu denken!  
Nur Tod und Qual, wohin ihr lauft!  
Hier ist kein Land mehr zu verschenken,  
Hier wird nur noch mit Blut erkauf.

Wer kann die Augen noch verschließen  
Vor Hitlers drohendem Bankrott!  
Der Boden hrennt euch unter'n Füßen!  
Bald seid ihr nichts als Blut und Schrott!

Bald kommt der Tag, wo es gewittert,  
Wo eure Front, die nicht mehr hält,  
Vom Schlag der Russenfaust zersplittert  
Und alles auseinanderfällt!

Wohin dann? Wer gibt euch zu essen?  
In keinem Ort ist mehr Proviant.  
Ihr habt ja alles leergefressen.  
Nun schlagt euch ohne Brot durchs Land!

Wie weit denn tragen euch die Beine?  
Kein Fahrzeug mehr, kein Tropfen Sprit!  
Die brauchten die Etappenschweine;  
Die nahmen vor euch alles mit.

Verschwunden sind die Eisenbahnen,  
Die Heimat unerreichbar weit.  
Und überall stehn Partisanen.  
Keht um! Zerreißt die Hitlerfahnen!  
Macht Schluß! Macht Schluß! Noch ist es Zeit!

## DIE ANKLAGE

Ein Feldpostbrief

*Dezember 1942*

**Mein lieber Mann!**

Ich schreib Dir unter Tränen.

Nie war mein Herz so weh vom langen Sehnen.

Mir träumte heute nacht ein süßer Traum:

Wir saßen wieder unterm Weihnachtsbaum,

Und zärtlich küßten wir uns wie vor Jahren,

Als wir noch junge Liebesleute waren.

Dann holt ich unser Kind, es war noch klein,

Und wie verzaubert stand's im Kerzenschein.

Wie übergücklich strahlte unser Bube!

Und voll von warmem Licht war unsere Stube.

Am Fenster glitzerten kristallne Sterne,

Und leise Glocken klangen aus der Ferne. —

Da wacht ich auf. Und alles kalt und leer,

Als hätte ich auf Erden niemand mehr.

Selbst Deine Liebe mir verloren schien.

In meinem Jammer hab ich aufgeschrien.

Und plötzlich fragt ich mich in dieser Nacht:

Wer hat uns diese Einsamkeit gebracht?

Weshalb ertrag ich sie drei Jahre stumm?

Und lange grübelt' ich an dem Warum.

Warum denn gingst Du wieder von mir fort?

Und in den Sinn kam mir Dein Abschiedswort.

Du sagtest: Folgt ich dem Befehle nicht,



So ständ ich morgen vor dem Kriegsgericht.  
Und schicken sie uns in den Höllenrachen,  
Was kann ich Einzelner dagegen machen?  
Das sagtest Du mit so verzagtem Blick,  
Als wär's ein unabwendbares Geschick. —  
Mein lieber Mann! Nun hab ich heute nacht  
Zum erstenmal darüber nachgedacht.  
Und eine Frage ließ mich nicht mehr ruhn:  
Konntest Du wirklich nichts dagegen tun?  
Gibt's nicht Millionen, die den Krieg verdammen?  
Was tut Ihr Euch Millionen nicht zusammen?  
Ein jeder Einzelne hat Weib und Kind,  
Millionen Einzelne sind gleichgesinnt.  
Jawohl, der Eine käm vors Kriegsgericht,  
Doch mit Millionen wagen sie es nicht!  
Darum frag ich Dich jetzt, mein lieber Mann,  
In allem Ernst: warum fängst *Du* nicht an?  
Willst Du Dich weiter ins Geschick ergeben,  
Bis sich die Mutigen zur Tat erheben,  
Und Du läufst dann als Feigling hinterdrein,  
Anstatt an ihrer Spitze mit zu sein? —  
Ich würde lügen, wenn ich anders schriebe.  
Ich schreibe so an Dich, weil ich Dich liebe.  
Und lieber möcht ich Dich erschossen wissen,  
Als später einen feigen Mann zu küssen.  
Mein Glück und Dein Glück, unseres Kindes Glück,  
Es liegt in Deiner Hand — bring es zurück!  
Eh es zu spät ist, daß ich nicht am Schluß,  
Statt Dich zu lieben, Dich verachten muß!

## DIE TOTEN MAHNEN!

*März 1943*

Als sie zur Trauerparade schritten  
In ihrem Minister-Sonntagsstaat  
Und buntbehängten Feldherrnornat,  
Ging da inmitten,  
Ohne die Herrn nm Erlaubnis zu bitten,  
Der unbekannte Soldat.  
Er hinkte auf einem blutigen Stumpen.  
Statt Armen hingen zwei schlenkernde Lumpen.  
Aus seiner Mütze, über die Stirn,  
Ein blutiger Fetzen, fiel das Gehirn.  
Sein Mantel war steif von Blut und zerrissen.  
Die Leute haben ihn nicht gesehn,  
Doch die mit dem schlechten Gewissen,  
Die sahen ihn neben sich gehn.  
Er tippte dem Reichsmarschall ins Genick.  
„Du wärst für meine Behausung zu dick.  
Ich bin schon ein ziemlich benagtes Aas.  
Aber an dir hätten die Würmer Spaß.  
Du wirst doch wohl nichts dagegen haben,  
Wenn wir hier nebeneinander traben!  
Ich komme eben von Stalingrad.  
Ich bin der unbekannte Soldat.  
Ihr habt mich doch zu den Trauerparaden  
Als Delegierten eingeladen!“  
Dem Reichsmarschall wurd es unheimlich kalt.

Der Tote grinste: „Wir kommen bald!  
Bald gibt es auch unter meiner Führung  
So was wie totale Mobilisierung.“  
Dann ging er weiter mit seinem Geflüster  
Zu einem hinkenden Reichsminister  
Und hauchte ihm Moderduft ins Gesicht.  
Der wandte sich ab, als hörte er nicht.  
Der Tote sagte: „Wend dich nicht ab!  
So riecht es nun einmal im Massengrab.  
Und stehst du heut vor dem marmornen Stein  
Unter euren Fackeln und Fahnen,  
Dann spreche auch ich, du sprichst nicht allein.  
Deine Losung wird heut auch die meine sein:  
Die Toten mahnen!“

Und als der Minister zum Grabmal trat,  
Nachdem er düster gesprochen,  
Da stand auch der unbekannte Soldat  
Und schlenkerte mit den Knochen.  
„Die Toten mahnen!“ so dröhnte der Schall.  
Dann senkten sie ihre Fahnen.  
Da war's, als klänge das dumpfe Metall  
Von einem unheimlichen Widerhall:  
Die Toten mahnen!

Und als die Stadt am späten Tag  
In Dämmerung und Verdunklung lag,  
Da streckte der unbekannte Soldat  
Nach Westen, nach Süden, nach Osten die Hand:

„Kommt alle, im Schnee, in der Steppe, im Sand,  
Kameraden, jetzt will ich euch führen!  
Sie rufen euch auf. Jetzt folge die Tat!“  
Und bei Tobruk, bei Moskau, bei Stalingrad  
Fing die Erde an sich zu rühren.  
Und in der Nacht, wie Nebel vorm Wind,  
Wirbeln heran die Millionen.  
Ein endloser Totentanz beginnt  
Der halbverwesten Legionen.  
Die halten keine Soldaten mehr auf  
Und keine Partisanen.  
Das Totengewitter zieht herauf.  
Die Toten kommen, zu mahnen!  
Ihr habt sie gerufen, sie haben's vernommen..  
Die Toten sind alle wiedergekommen.  
Zermalmte Kadaver kehren nach Haus.  
Doch sehen die nicht mehr wie Helden aus.  
O Schönheit des Sterbens, in Marmor gehauen!  
Nein, hier ist nichts als das kalte Grauen,  
Aus Blutsümpfen ausgespienes Entsetzen,  
Zerrissene Leiber, Gedärme in Fetzen,  
Um schlenkernde Schnen klunkernde Knochen,  
Zerrenkte Glieder, zersplissen, zerbrochen,  
In endlosen Karawanen.  
Die Toten kommen, zu mahnen!

Sie klappern auf allen Treppen,  
Da kennen sie sich noch aus.  
Sie hinken und schlurfen und schleppen

Den modernden Dreck der Steppen,  
Die stinkenden Reste nach Haus.

Frau, ich bin da! Aber mach kein Licht!  
Du mußt dich nicht erschrecken,  
Ich bin nur halb, ich hab kein Gesicht.  
Wir kommen euch aufzuwecken.  
Was schlaft ihr noch? Die Zeit ist gekommen,  
Bald haben sie euch das Letzte genommen.  
Die Herrn der Kanonen, die Führergestalten,  
Die großen Schmarotzer, die pressen euch aus,  
Um ihren Untergang aufzuhalten,  
Steht auf! Mit uns auf die Straßen hinans!  
Ihr Götze, den sie den Führer genannt,  
Bringt euch den Krieg jetzt ins eigene Land.  
Seht ihr nicht, was die Halunken planen?  
Doch die Toten rufen zum Widerstand.  
Die Toten mahnen!

Und wieder schlurften sie durch die Gassen,  
Die Toten, von niemandem gesehn,  
Und mischen sich unter die grauen Massen,  
Die in der Frühe zur Arbeit gehn.  
Sie schlendern mit ihnen im gleichen Schritt  
Und gehen in ihre Fabriken mit.  
Und alle gehn wieder vertraute Wege,  
Wie sie in friedlichen Zeiten getan,  
An ihren Schraubstock, an ihre Säge,  
An ihre Drehbank, an ihren Kran.

Da steht ein Neuer, er kennt ihn nicht.  
Da steht ein Gefangner mit trübem Gesicht,  
Da steht eine Frau, verweint und blaß,  
Da steht ein Fremder, die Augen voll Haß.

Was wollen heut die Maschinen nicht gehn?  
Sie rücken sie ein, doch sie bleiben stehn.  
Und jeder schaudert, denn jeder spürt,  
Wie eine stumme Hand ihn berührt.  
„Kollege, du hast meinen Platz weggenommen.  
Kollege, nun bin ich wiedergekommen.  
Sei ruhig, ich bin dir nicht mehr im Wege,  
Ich nehme dir nicht dein Brot.  
Doch was du hier tust, Kollege,  
Ist nur für den eigenen Tod!  
Solange die Henker, die uns schinden,  
Noch immer neue Gehorsame finden,  
Die ihre Maschinen  
Und Kessel bedienen,  
Solange schicken sie Menschen hinaus,  
Die draußen wie wir verrecken.  
Sie rotten jetzt nicht nur Europa aus,  
Sie brandschatzen auch unser eigenes Haus.  
Es wird ein Ende mit Schrecken!  
Heraus! Laßt die Maschinen stehn!  
Jetzt muß es mit *denen* zu Ende gehn!  
Die Toten werden mit euch marschieren.  
Die Toten werden die Lebenden führen.  
Aus Gräbern lodert der Rache Glut

**Wie aus Vulkanen.**

**Jetzt geht es um Deutschlands letztes Blut,  
Die Toten mahnen!**

**Im Marschallspalast, in der Reichskanzlei  
Lauschen die Herren erschrocken.  
Jetzt ziehen sie auf der Straße vorbei,  
Mitten durch Garden und Polizei.  
Und ferne klingt es wie Totenglocken.  
Die Toten hatten das Wort vernommen.  
Die Toten sind wieder nach Haus gekommen,  
Von Tobruk, von Moskau, von Stalingrad.  
Sie hocken schon auf der Paläste Stufen.  
Die Stunde der großen Vergeltung naht!**

*Die Toten rufen!*

## **HITLER, DER SCHULDIGE**

*April 1943*

**Da steht er, ausgehöhlt von Größenwahn,  
Umdampft von Blut, im düstren Rauch der Brände,  
Mit Schrecken wittert er: es geht zu Ende!  
Ein dunkler Abgrund hat sich aufgetan.**

**Zu spät erhebst du, Sterbender, die Hand.  
In deiner Kehle, vom Geschoß durchschlagen,**

Ist keine Stimme mehr, ihn anzuklagen.  
Zu spät hast du den Schuldigen erkannt.

Ihr Sterbenden! Zu spät fragt ihr: warum?  
Euch wird der Mörder keine Antwort geben.  
Er hat nur Angst vor denen, die noch leben.  
Doch die noch leben, sind noch immer stumm.

Ihr Lebenden! Noch habt ihr Kraft zu schrein,  
Noch Hirn und Blut, noch habt ihr starke Hände.  
Macht ihr mit diesem Henker nicht ein Ende,  
Dann wird es bald mit *euch* zu Ende sein!

Mit der Versicherung, der Sieg sei nah,  
Hat der euch hingehalten und verblendet.  
Doch nun, wo euer Krieg mit Schrecken endet,  
Beginnt ihr zu begreifen, was geschah.

Was war der Sinn? Wem brachte er Gewinn?  
Damit die Herrn der Banken und Maschinen  
An eurer Not, an eurem Tod verdienen,  
Gebt ihr Gesundheit, Glück und Leben hin.

Jetzt, wo ihm das Gericht der Völker droht,  
Macht er euch Angst: die Stunde, wo er falle,  
Wär auch die Katastrophe für euch alle:  
Und sein Verderben wäre Deutschlands Tod.



Nein, niemand wird mit dem zugrunde gehn  
Als seine Spießgesellen und Vasallen.  
Doch erst wenn der und seinesgleichen *fallen*,  
Dann wird auch Deutschland wieder *aufstehn!*

## KANN ICH ALS DEUTSCHER MEIN GESICHT ABWENDEN. . .

*Juni 1943*

Dieses Gedicht habe ich einem kriegsgefangenen deutschen Soldaten in sein Tagebuch geschrieben, der mir von unerhörten Greueln an der russischen Bevölkerung erzählte, sein Gewissen aber damit zu beschwichtigen suchte, daß er sich selbst niemals zu solchen Untaten hätte mißbrauchen lassen.

Ich weiß, es ist nicht unsres Volkes Wille,  
Was hier geschieht an Mord und Niedertracht.  
Doch schweigt das Volk zu den Verbrechen stille,  
Trägt es der Mitschuld schimpflichen Verdacht.

Kann ich als Deutscher mein Gesicht abwenden  
Von solcher Untat, die zum Himmel schreit,  
Wie sie der Völker Recht und Ehre schänden  
Und treiben ihr Geschäft mit Blut und Leid?

**Kann ich als Deutscher abseits stehn und sagen:  
Ich bin nicht schuld und auch nicht mitenteht!  
Nein, jeder Deutsche muß die Schande tragen,  
Solang das Volk sich nicht empört und wehrt.**

**Solang das ganze Volk sich nicht verschworen  
Und fegt sein Haus von diesem Unrät rein,  
Solange wird das Land, das uns geboren,  
Mit der Verachtung Fluch gezeichnet sein!**

## VOR DER ENTSCHEIDUNG

*Juni 1943*

**„Das faschistische deutsch-italienische Lager macht eine schwere Krise durch und steht vor seiner Katastrophe...**

**Der Augenblick naht, wo die Rote Armee gemeinsam mit den Armeen unserer Verbündeten der faschistischen Bestie das Rückgrat brechen wird.“**

*(Aus dem Befehl Stalins Nr. 195 vom 1. Mai 1943.)*

**Macht euch nichts vor! Verschließt die Ohren  
Vor dieser ersten Warnung nicht!  
Die noch nicht hören, sind verloren!  
Bald donnert aus Kanonenrohren  
Das letzte Wort: das Weltgericht!**

Wo sind die großen Trommelrührer,  
Die schon den Sieg vor Augen sahn?  
Zerstoben all ihr Größenwahn!  
Auch dieses Götzenbild von Führer  
Fühlt drohend sein Verhängnis nah.

Macht euch nichts vor! Aus allen Ecken  
Grinst der Bankrott. Das Unheil naht.  
Dann gibt es nur noch eins: verrecken!  
Es lauert hinter Tod und Schrecken  
Ein blutiger Schatten: Stalingrad!

Und schreie sie: Deutschland geht zugrunde,  
Wenn Hitler seinen Krieg verliert, —  
Dies Los trifft nur die Kettenhunde.  
Deutschland wird frei in dieser Stunde,  
Wenn ihr bewaffnet revoltiert.

Steht nicht die Heimat schon in Flammen?  
Und ihr schaut zu, wie sie das Land,  
Das ganze Volk zum Tod verdammen?  
Verlaßt die Front! Schlagt sie zusammen!  
Nehmt das Gericht in eure Hand!

**WER JETZT NOCH FEIG GEHORCHT, SOLDAT,  
BEGEHT AN DEUTSCHLAND HOCHVERRAT!**

# SOLDATEN!

*Juli 1943*

Ihr habt auf die Fahne geschworen  
Ehrloser Abenteurer.  
Der elende Krieg, den sie verloren,  
Ist auch nicht eurer.  
Hätten die euch nicht zu Soldaten gemacht,  
Das Volk hätte nie an Krieg gedacht.

Sie gaben euch Pulver statt Brot.  
So haben sie eure Seelen verbrannt.  
Ihr trugt den Tod von Land zu Land  
Und lieft selber hinein in den Tod.

Sie fraßen ganz Europa leer;  
Doch haben sie sich übernommen.  
Jetzt gibt es für sie keinen Ausweg mehr.  
Es wird ihnen übel bekommen.

Soldaten, jeder Tag kostet Blut,  
Blut hüben, Blut drüben.  
Und jedes vergossene Blut  
Wird auf die Rechnung geschrieben.

Der Tag der großen Vergeltung reift,  
Wo man nach ihren Köpfen greift.  
Die dann noch den Henkern zur Seite stehn,  
Die müssen mit ihnen zugrunde gehn.

Doch was habt ihr mit denen gemein?  
Keine Hand soll für die sich erheben!  
Laßt sie mit ihrer Schande allein!  
Und Not und Tod wird zu Ende sein  
    Und Deutschland wird leben!

Niemand wird euch die Freiheit *schenken*.  
Erst wenn die Mörderfahne fällt  
Und das Volk die Fahne der Freiheit hält,  
    Wird die versöhnte Welt  
    Ihre Waffen senken!



## II

„IN DER HEIMAT,

IN DER HEIMAT. . .“





## BRIEF AN BERLIN

*August 1941*

Nu muß ick doch mal janz offen fragen:  
Wie lange kiekt ihr euch det noch mit an?  
Berlin, ick muß dir ehrlich sagen,  
Det ick det nich bejreifen kann.  
Acht Jahre haste det mitjemacht.  
Det hätt ick niemals von dir jedacht.

Det war doch jar nich deine Manier,  
Von sone Janoven den Kopp hinzuhalten  
Und stieke zu sind und de Hände zu falten.  
Und jetz kiekt de janze Welt schon uff dir.  
Wann zeichst du die Brieder mal de Zähne?  
Oder denkste vielleicht, det kommt von alleene?  
Denn warte man noch 'ne Weile!  
Die ham keene Eile.  
Und denn kannste nach Muttern buddeln in Schutt,  
Und denn is jlicklich allens kaputt;

Solange die denken, mit euch kenn se't machen  
Solange ham se noch keene Bange,  
Solange ham se en großen Rachen.  
Aber ooch bioß so lange!  
Bloß eenmal die Brieder anjeschrien:  
Hier habt ihr nischt mehr zu melden!  
Hier is nich Warschau, bier is Berlin!  
Denn möcht ick mal schn die Helden!

Kann ja sind, det iek mir täusche.  
Von weiten sieht man ja nich so konkret.  
Und da sin so velle Nebenjerausche,  
Det man keen menschlichet Wort mehr versteht.  
Manchmal is ja, als ob ick wat flistern heere:  
In Berlin ham se nu jenuch von den Scherz.  
Berlin bleibt Berlin! Mensch, wenn det so wäre,  
Ihr kennt mir jlooben, mir kloppt det Herz.

Berlin! Det war doch der Inbejriff  
Von Freiheitsjefiehl und anständiget Denken,  
Da rejiert man nich mit 'n Schutzmannspiff,  
Da kenn se noch so vill Fahnen schwenken.  
Berlin hat noch nie en Veitstanz jemacht  
Vor itjend son schreejen Jeist mit Fransen,  
Det hat sich heechstens halbdod jelacht  
Ieher den miekrijen Propaganda-Schimpanse.

Und die da mitjeloofen sind,  
Mit den uffjerechten Malzbier-Schlawiner,

Bei die hat et oben en bißken jespinnt,  
Det waren keene richtjen Berliner.

Und wat se da heute zusammenschmieren:  
Krieg jejen Rußland! Det will uns wat!  
Det kenn se doch bloß een servieren,  
Der von'n langen Blitzkrieg jelitten hat.  
Det kenn se ihre jläubijen Seelen,  
Aber doch keen Berliner erzeehlen.

Bald wern woll de letzten Rosen verbliehn.  
Und denn, denn tipp ick blind uff Berlin.  
Da jibt et nischt mehr zu lachen.  
Det wird ja nu doch bald heechste Zeit.  
Und eens bin ick sicher: is et so weit,  
Berlin wird uns Ehre machen!

## DIE GESCHICHTE VOM HELDENFRISEUR

*Februar 1942*

Es war in der Reichshauptstadt ein Friseur,  
Dem war sein Laden fast immer leer.  
Drum ließ er, die Leute zu animieren,  
Einen Führer aus Gips ins Fenster postieren.  
Aber dann kam überhaupt keiner mehr.

Sein Sohn war in Rußland, natürlich ein Held.  
Von dem hat er neulich ein Bild ausgestellt,

Vorne im Schaufenster, hoch zu Roß.  
Doch jeder weiß, der Held ist beim Troß.

Der konnte ihm also allerhand schicken  
An interessanten Beutestücken.  
Und weil er gern Raritäten sammelt,  
Die er dann stolz in den Laden bammelt,  
So hat der ihn laufend damit beglückt  
Und Sowjetsterne und Bilder geschickt,  
Auch alles, was er sonst an der Front  
An Feindpropaganda auftreiben gekonnt.

Das hat nun den Alten in einer Nacht  
Auf eine geniale Idee gebracht.  
Er hat im Laden eine Wand klar gemacht,  
Und alles, was ihm sein Held geschickt,  
Mit Reißzwecken an die Mauer gespickt,  
Die Flugblätter über die ganze Wand  
Und die andern Sachen ringsrum am Rand,  
Worauf er ein gemaltes Plakat  
An die Schaufensterscheibe kleben tat,  
Weit sichtbar für Passantenblicke:

„HIER AUSSTELLUNG RUSSISCHER  
BEUTESTÜCKE!“

In seinem Laden, der sonst so leer,  
Wurden der Kunden nun immer mehr,  
Und wer dort zum Rasieren gewesen,  
Der wollte auch alle Flugblätter lesen.

Und mancher hat Papier mitgebracht  
Und Abschriften von den Texten gemacht.  
Einer hat sie sogar photographiert;  
Die sind dann überall zirkuliert.

Die ganze Straße lang standen sie Schlange.  
Doch ach, die Freude währte nicht lange.  
Denn eines Nachts kam die Polizei  
Und mit dem schönen Geschäft war's vorbei.  
Der Haarkünstler wurde eingehuchtet,  
Da hat denn keine Beteuerung gefruchtet.  
Nun steht er in dringendem Verdacht,  
Er hätte Eeindpropaganda gemacht.

Wie hat da die ganze Straße gelacht!  
Daß grade dem das mußte blühn,  
Der immer am lautsten für Hitler geschrien.  
Aber was auf den Flugblättern stand,  
Geht jetzt in der Stadt von Hand zu Hand.  
Doch im Laden, zwischen Perücken und Nipps,  
Steht immer noch schweigend der Führer aus Gips.

## GALGENGESICHTER

*April 1942*

Der Krieg ist nun mal für Hitlersoldaten  
Eine Gelegenheit für Heldentaten.  
Das beste ist natürlich, wenn man  
Sie dokumentarisch belegen kann.

Früher hatte man davon Kunde  
Meist nur aus des Helden eigenem Munde,  
Wie zum Beispiel Hitler als Meldegänger  
Einen Haufen Franzosen umzingelt hatte,  
Das reproduziert heut kein Volksempfänger,  
Das sieht man auf keiner Photoplatte.  
Womit man den Zweiflern doch darlegen könnte:  
Hier sind unleugbare Dokumente!  
Was man braucht, sind historische Zeugen.  
Um solchem Mangel jetzt vorzuheugen,  
Nimmt jeder Held heute von zu Haus  
Eine Leika mit aufs Schlachtfeld hinaus.  
Das Photographieren im Pulverdampfe  
Macht natürlich gewisse Schwierigkeit,  
Außerdem ist man nicht gerne da vorne im Kampfe,  
Denn da sind meist auch die Russen nicht weit.  
Doch weiter hinten gibt es die schönen  
Hinrichtungsakte und andere Szenen.  
Da stellt man sich gern in Gruppenaufnahmen  
Vor einen Galgen, und möglichst dicht.  
Das ist ja auch dann der richtige Rahmen  
Für so ein großdeutsches Heldengesicht.  
Die Photos schickt man dann an die Bräute.  
Und wie man hört, gibt es jetzt Leute,  
Die sammeln Bilder mit möglichst viel Leichen,  
Wie interessante Postwertzeichen.  
Besonders Streicher und seine Kreise  
Zahlen dafür heut die höchsten Preise.  
Doch leider hat Herr Himmler jetzt

Diesem edlen Sport eine Schranke gesetzt!  
Keine Aufnahme mehr von Hinrichtungsakten!  
Es ist nun verboten, daß sich der Held  
Vor die besiegten Opfer stellt.  
Weder vor die Gebenkten noch vor die Zerhackten.  
Das tut man aber nicht etwa wegen Moral.  
O nein, hier scheint doch die Angst aufzutauchen,  
Wir könnten die Dinger später mal  
Ganz gut als Verbrecheralbum gebrauchen!

## OSTERSPAZIERGANG

*April 1942*

Ich muß mich heut wieder mit Goebbels beschäftigen,  
Weil der uns den meisten Rohstoff schickt.  
Jetzt hat er Deutschland mit einer kräftigen  
Erbaulichen Osterbotschaft beglückt.  
Er stampft mit dem orthopädischen Hacken:  
„Wer sich noch immer sattessen muß  
Und klebt am materiellen Genuß,  
Den wird des Gesetzes Strenge packen!  
Und die trifft bekanntlich jeden gleich  
Im Dritten Reich, ob arm, ob reich.  
Natürlich an die unteren Schichten  
Muß man sich heute besonders nachdrücklich richten,  
Die werden zu unbescheiden. Die reichsten Leute  
Leben sogar am bescheidensten heute.

Da hatte Göring neulich zum Wochenende,  
Zwecks Erholung von Krieges Müh und Last,  
Auf seinem Weekendschlößchen mit Jagdgelände  
Ein paar illustre Freunde zu Gast.  
Um das kriegsnotwendige Benzin zu sparen,  
Waren Herr Reichsmarschall nebst Frau  
Sonntag im ersten Morgengrau  
Mit dem schlichten Fahrrad hinausgefahren.  
Frau Reichsmarschall hatte noch abends spät  
Nach dem Brot für Sonntag Schlange gestanden.  
Im Blumentopf etwas Schnittlauch gemäht,  
Etwas Suppenfleisch durch den Wolf gedreht;  
Auch war noch ein kräftiger Knochen vorhanden.  
Acht Kartoffeln packte sie ein zum Feste;  
Das waren zwei für jeden der Gäste.  
Das Freßpaket war zeitgemäß klein  
Und ging grade in die Handtasche rein.

Draußen kamen dann noch der Gäste zwei,  
Die Volksgenossen Herr Krupp und Herr Ley.  
Beide hatten ihre Brotration mitgebracht.  
Dann wurde ein bescheidenes Frühstück gemacht  
Aus hundert Gramm Brot mit Schnittlauch und  
Pfefferersatz.  
Und als sie satt waren, ging's auf die fröhliche Hatz.  
Von allem Wildbret, das sie geschossen,  
Wurde natürlich nicht ein Knöchlein genossen;  
Alles, inklusive Federn und Felle,  
Wurde verpackt für die Reichsfleischversorgungsstelle.



Und dann ging's an den Sonntagsschmaus.  
Frau Reichsmarschall rückte mit ihrem Suppenknochen  
Und den acht erfrorenen Kartoffeln heraus  
Und begann, ein Lied auf den Lippen, zu kochen.  
Zur Überraschung legte der Marschall Göring  
Jedem ein Stückchen Kaninchenwurst auf den Platz.  
Herr Krupp stiftete hundert Gramm Hering.  
Und Herr Ley eine Flasche Malzbierersatz.  
Frau Marschall brachte den Suppenknochen.  
Die Brühe hat gradezu festlich gerochen.  
Drum wurde ihr fleißig zugesprochen,  
Indem man ein großes Stück Brot eintunkte.  
Herrn Göring fröstelte, er hatte eben  
Seine letzte Unterhose dem Staate gegeben.  
Und für eine neue hätte er noch nicht genug Punkte.  
Frau Göring sagte, auch ihr tät es leid,  
Denn sie hätte nun dies Jahr kein Sommerkleid.  
Aber vielleicht ließ sich noch was machen  
Aus Hermanns alten Friedenssachen.  
Nachdem das Mittagessen besorgt,  
Wurde die Flasche Malzbierersatz entkorkt.  
Und Herr Ley hielt eine Tischrede dabei,  
Wie schön ein spartanisches Leben sei,  
Wo heute der größte der Millionäre  
Nicht ein Gramm mehr Brot als der Ärmste verzehre.  
Dann rauchte man ein Pfeifchen Heidekraut,  
Um noch ein bißchen zu meckern.  
Dazu hatte Frau Göring einen Mokka gebraut  
Aus echtdeutschen Eichein und Eckern.

Als sie dann aufbrachen nach dem Schmause,  
Nahmen sie sogar noch einen Kanten Brot mit nach  
Hanse.

So einfach, sagt man, leben heute  
Im Dritten Reich selbst die reichsten Leute.  
Und da hat Herr Goebbels wirklich recht:  
Es ist ein bedenkliches Zeichen,  
Wenn heute der kleine Mann sich erfrecht  
Noch hesser leben zu wollen als selbst die Reichen.  
Es gibt eben Leute, die immer noch nicht  
Von bolschewistischen Begriffen gehellt sind,  
Obwohl Goebbels täglich davon spricht,  
Daß alle Güter in Deutschland gerecht verteilt sind.  
Es gibt eben noch genug solche Spießer,  
Die nie zufriedenzustellen sind,  
Oder solche bedenkenlosen Genießer,  
Die hamstern gehen mit Frau und Kind.  
Diesen Typ sieht man jetzt in den Dörfern hungern.  
Sie reden den Bauern vor, daß sie hungern.  
Natürlich, weil man zum Überfluß  
Noch ein Pfund Wirsingkohl haben muß.  
Das sind die, die wochenlang klönen und klamstern  
Über die endlose Arbeitszeit.  
Aber am Sonntag gehn sie dann hamstern,  
Da kennen sie keine Müdigkeit.

Übrigens müßte man heut auch im St                   Zeit  
Den Ernst der Lage demonstrieren

Und müßte in aller Öffentlichkeit  
Die Brotverteilung organisieren.  
Man gebe dort jedem an Brot sein Teil  
Und schneide es mit dem Henkerheil.  
Dann braucht es auch das arme Pack  
Nicht ganz so trocken zu verspeisen,  
Dann kriegt es wenigstens einen Beigeschmack  
Nach Blut und Eisen.

Die frisch bronzierten Osterglocken  
Werden auch diesmal noch nicht frohlocken.  
Das ganze Bild ist nicht sehr freudig.  
Auch der braune Osterhase ist rüdig,  
Wegen dem Frost und dem unverdaulichen Kohl.  
Und das Osterei ist auch diesmal hohl!

## IN'N LUSTJARTEN SPUKT ET!

*Mai 1942*

Entschuldigt, wenn ick det Wort mal direkt  
An meine ollen Berliner richte!  
Wat Joebbels da jetzt forn Knalleffekt  
In unsern Lustjarten ausjeheckt,  
Det is doch keene Zufallsjcschichte!  
Ick hab da neilich an'n Radio jedreht,  
Und da heer ick von'n Lustjarten wat, janz jroß,  
Det da irjendson Rummel vor sich jebt.

Ick denke, nanu, wat is denn da los?  
Da ham se jetzt for teuret Jeld  
En Jreuelpanoptikum uffjestellt.  
Det is doch jradezu uffsehnerrejend.  
Neun Jahre war nischt los in die Jejend.  
Den Lustjarten hatten die bessern Herrn  
Aus jewissen Jrinden nich jrade jern.  
Det war en bißken anrichijer Boden;  
Trotz aller chemischen Reimijungsmethoden  
Hat der immer noch nach November jerochen.  
Da wurden mal andere Worte jesprochen  
Als wie se die Nappsilze da verzappt,  
Der neulich de jroße Klappe jehabt.

Zum erstenmal standen se nu wieder mal  
An de Ballustrade von't Schloßportal  
Und kiekten mal ruff nach det Mittelfenster;  
Da spuken nämlich noch die ollen Jespenster.  
Und die Herren Ehrenjäste bei die Parade,  
Die sich da unten hinjebaut,  
Die kriejen vor dieser historischen Fassade  
Noch immer ne kleene Jänsehaut.  
Ick hab neemlich mal ne Zeit jekannt,  
Da ham se ooch mal so dicke Teene jeschwungen  
Mit Jott fier Keemig und Vaterland.  
Det sind fier die Herrn von'n Vereinsvorstand  
Nich jrade trostreiche Erinnerungen.  
Damals war ooch son Befehlshaber da,  
Der brillte ooch vier Jahre Hurra

Und rappelte Achtzehn noch mit'n Dejeu:  
„Ick führe euch herrlichen Zeiten entjejen!“

Und wat ihr heute zu beeren kricht  
Von Siejeswillen und Zuversicht,  
Jroßdeutschland und Europas heilijste Jieter,  
Det is nischt als die alten Ladenhieter!  
Und so war det November Achtzehn ooch.  
Uff eemal war allens uffjeflogen  
Und die Herrn ohne Abmeldung ausjezogen.  
Und denn jing 'ne andere Fahne hoch.

Die heute mit ihre Heldenmusike,  
Die waren damals janz kleen und stieke.  
Und krichten wir mal so eenen zu fassen,  
Denn ham wir'n wieder loofen jelassen.  
Ja, und wenn det nicht jewesen wär,  
Denn kauten wir heut nicht trockenene Krusten;  
Und denn wärn wir en paar Milljonen mehr,  
Die jetz for Hitlern int Jras beißen mußten.

Nee, nach'n Lustjarten jehn se nich jerne hin,  
Damit ham se nich ville im Sinn.  
Manchmal hab ick mir so Jedanken jemacht:  
Uff alle Plätze sind groöe Paraden jestiegen,  
Aber an Lustjarten ham se niemals jedacht.  
Da muß doch en tieferer Jrund vorliejen!  
Nu ja, det liejt ja ooch uff der Hand,  
Die Sache war immer en bißken riskant.

Denn hätten die hier mal bei de Parade  
Die Jefolgschaften als Volk hinjeflanzt,  
Und die Herrn mit'n Dividendenwanst  
Da oben als Fiehrer uff de Estrade,  
Denn hätte woll bei manchen da in de Arbeetsfront  
Ne traurije Erinnerung uffdämmern jekonnt.  
Da sind doch erst knapp zehn Jahre verstrichen.  
Und denn hätten se det mit damals verjlichen.  
Sone Kerle, wie die da oben stehn,  
Hat man damals in'n Lustjarten nich jesehn;  
Die waren als Volksjenossen noch nich vorhanden.  
Da ham mal andere Männer jestanden,  
Die ham schon damals richtig jerochen,  
Wat die Nazis da fier ne Suppe kochen.  
Und manch eener denkt da woll heute noch dran.  
Da hieß et: „Laßt de Paschisten nich ran!  
Sonst fängt der Weltkrieg von vorne an!  
Die ollen Kanonen sind noch nich verrostet.  
Und denn jehz janz Europa in Schutt.  
Zwee Milljonen hat der vorchte jekostet,  
Bein nächsten jehn zehn Milljonen kaputt!“  
Und da is woll manch eener, der sich fragt:  
„Ham se uns det nicht richtig vorberjesagt?  
Und da ham wir nich druff heeren jewollt,  
Bis wir in't Schlammassel mit rinjercrollt.“

Und wenn die Kadetten heute riskieren,  
Mal wieder in'n Lustjarten uffzumarschieren  
Und haun da son Panoptikum hin,

Denn hat det ooch seinen tieferen Sinn.  
Der Platz is richtig, ham se jedacht,  
Fier ne holschewistische Schreckenskammer.  
Wenn man die Leute hier ornthlich jruselig macht,  
Denn verjessen se ihren allteechlijen Jammer.

Aber da kenn die anjespeckten Jestalten  
Noch so ville blutije Reden halten,  
Det allens kann nich mehr so richtig ziehn.  
Et is schon en anderer Jeist in Berlin.  
Bald pfeifen se uff'm letzten Loche.  
Und im Herbst weht sicher en scharfer Wind.  
Und mit de Berliner Heeflichkeitswoche  
Wird ooch nich mehr ville zu ändern sind.-  
Der braune Lack is schon abjeplatzt  
Und Joebhels kriegt langsam Magenbeschwerden.  
Wenn den Berliner erst mal der Kragen platzt,  
Dann kann er saumäßig unheeflich werden.  
Und wenn er sich erst mal wieder richtig bedenkt:  
Ick hab doch ne ganz gesunde Flosse!  
Denn is Joebbels endjiltig abjehängt  
Mit Volksjemeinschaft und Volksjenosse.  
Und denn mecht ick mal die Herrschaften sehn,  
Ob se da oben noch an der Schloßbrampe stehn!  
Die ham sich denn woll ieber Nacht  
Mit'n kleenen Handkoffer dinne jemacht!

# DAS STAATSTHEATER

*Mai 1942*

Was war das in der Reichskanzlei  
Für eine erhebende Feier!  
Und diesmal waren beim Ordensverleih  
Sogar ein paar kleine Leute dabei,  
Herr Schulze und Herr Meyer.  
Heute hatten sie mal einen Tag frei,  
Da wurde nicht für den Führer geschuftet,  
Dann waren auch noch ein paar vom Lande dabei.  
Es hat direkt würzig nach Scholle geduftet.  
Sie saßen mit ehrsamem Gesichtern dort  
Wie Dienstboten bei der Weihnachtsbescherung.  
Selbst der Chef hatte heute ein freundliches Wort,  
Und das entschädigt für manche Entbehrung.

Etwas weiter hinten auf den Emporen  
Standen die Elitevertreter der Herrenrasse,  
Generale und Generaldirektoren  
Und andere Volksgenossen erster Klasse.  
Dem schlichten Mann aus der grauen Masse  
Ging das wie ein Schauer durch Mark und Bein,  
Einmal so dicht bei der Herrschaft zu sein.  
Vor all dem bronzierten Stuck  
Und dem Geflimmer von Ritterkreuzen  
Und dem übrigen heroischen Christbaumschmuck  
Wagten sie nicht einmal sich zu schneuzen.



Nachdem die Festouvertüre geschmettert,  
Kamen die offiziellen Festreden dran.  
Zuerst kam einer auf's Podium geklettert,  
Der hatte nur einen schlichten Waffenrock an.  
Der war gekommen zu gratulieren  
Und mußte hier als Frontdelegation  
Und unbekannter Soldat fungieren.  
Er stellte sich vor als Gefreiter Krohn  
Und zeigte, daß auch der einfache Mann  
Zu einem Ritterkreuz kommen kann.

Nun hat sich wohl Herr Meyer gedacht:  
Warum ist der denn nicht mehr geworden?  
Er hat es zwar bis zum höchsten Orden,  
Doch nicht mal zum Unteroffizier gebracht!  
Der kleine Mann kann das nicht verstehn.  
Aber das ist schon mal dagewesen.  
Ich kenne da zum Beispiel wen  
(Das kann man in seinen Werken nachlesen),  
Der verübte als unbekannter Soldat  
Auch schon so manche Heldentat,  
Und hatte, wie wir von ihm vernommen,  
Dafür sogar das EK I bekommen.  
Doch trotz aller Bitten und Beschwerden  
Kam er im Dienstgrad nicht weiter.  
Er konnte nicht mal Unteroffizier werden;  
Und so blieb er bis heute Gefreiter.

Aber das nur in Parenthesen!  
Nachdem nun der Heldengefreite Krohn

Seinen schlichten Sermon  
Mit der richtigen Betonung abgelesen,  
Kam die eigentliche Varietéattraktion.  
Es brauste ein Ruf wie Donnerhall.  
Alle Hacken klappten mit hörbarem Knall.  
Und plötzlich vor dem erstaunten Volke  
Erschien wie Jupiter aus der Wolke  
Der Reichsmarschall.  
Er stand wie gegürtet mit Donnern und Blitzen.  
Die Gefolgsleute sprangen von ihren Sitzen.  
Und als einer von den Bauern ganz nah  
Diese mächtige Masse Mensch vor sich sah,  
Da dachte er statt an Würden und Titel  
Unwillkürlich nur noch an Futtermittel.

Der Reichsmarschall legte sein Antlitz in Falten  
Und begann eine lange Rede zu halten,  
Daß, im Gegensatz zur Vergangenheit,  
Wo die Arbeiter sich für die Reichen geschunden,  
Heut eine völlig andere Zeit,  
Wo die Klassengegensätze verschwunden,  
Wo die Reichen den letzten Pfennig hergeben  
Und nur noch für die Arbeiter leben.  
Aber das verdankten sie alles der Führung.  
Hier gab es einige Tränen der Rührung.  
Einem einfachen Mann auf seiner Banke  
Kam plötzlich ein gotteslästerlicher Gedanke:  
Ich verzichtete gern auf die Ordensgaben,  
Nur ein bißchen von dem seinen Bauch möcht ich haben.

Der Reichsmarschall tobte in wildem Grimme  
Gegen den Feind, der noch immer zum Angriff geht.  
Doch plötzlich wechselte er die Stimme  
Und wurde lyrisch wie ein Poet,  
Indem er, von Inspirationen umstrahlt,  
Ein Charakterbild seines Führers gemalt.  
Der habe nie an was andres gedacht  
Vom ersten Tag an, als Waffen zu schmieden.  
Und so hätte er den Beweis erbracht,  
Daß er Frieden wollte und nichts als Frieden.  
Dann erging er sich in weitläufigen Thesen,  
Wie gut der zu allen Völkern gewesen.  
Doch leider machten die gegen ihn Front.  
Und da hat er eben nicht anders gekonnt,  
Als sie mit Waffengewalt zu erlösen.  
Leider gab es sehr viel Querulanten,  
Die seine Herzensgüte verkannten.  
Die konnte man anders nicht überzeugen,  
Als ihnen mit sanfter Gewalt den Nacken zu beugen.  
Und fiel dabei manchmal ein Kopf in den Sand,  
Das kam vom sinnlosen Widerstand.

Nach diesen lyrischen Ergüssen  
Wechselte der Reichsmarschall wieder den Ton  
Und nun kam die Attacke auf die Gewissen.  
Er begann, mit erhobener Faust zu drohn  
Und rollte die Augen: „Du kleiner Mann da,  
Verschließ deine Ohren der Feindpropaganda!  
Die hat ja auch Neunzehnachtzehn schon

Euch um den Siegeswillen gebracht.  
Da hat das Volk eine große Dummheit gemacht,  
Und wer heut nicht immun gegen dieses Gift,  
Der wird jetzt rücksichtslos ausgeschafft.“

Nun, was die Dummheit anbetrifft,  
Die kommt nicht wieder, auf alle Fälle!  
Die Dummheit war damals anderer Art.  
Denn hätte das Volk an der richtigen Stelle  
Dazwischengefeuert, und nicht zu zart,  
Dann hätte sich's diesen Krieg erspart  
Und alle Führer und Reichsmarschälle!

## ANRÜCHIGE SACHEN

*Juni 1942*

Was tut man nicht, daß die Leute nicht sehn,  
Was für seltsame Dinge ringsum geschehn,  
Die ihnen schon auf die Nerven gehn?  
Es ist nicht leicht, sie dagegen zu impfen.  
Sie hören schon nicht mehr auf zu schimpfen.  
Nun hat Goebbels zwar zugegeben,  
Das Schimpfen gehört zum alltäglichen Leben,  
Und daß so ein heißchen Schimpferei  
Sozusagen der Stuhlgang der Seele sei.  
Ein Witzhold meinte, das wär nur bedingt,  
Und daß das Schimpfen bei dieser Ernährung

Doch nicht die nötige Erleichterung bringt  
Wie bei einer vorschriftsmäßigen Entleerung.  
Und daß er es nicht anders empfinde  
Als höchstens den Abgang versetzter Winde.  
Er meinte, wenn die deutsche Seele  
Erst einmal richtigen Stuhlgang verspürt,  
Daß er Herrn Goebbels dann dringend empfehle,  
Daß er rechtzeitig retiriert.  
Denn bei dergleichen Attentaten  
Könnte man leicht unter den Haufen geraten,  
Und das wäre in der Tat kein Vergnügen.  
Da hilft auch die Höflichkeit nicht mehr siegen.  
Jedenfalls spürt man an Goebbels' Vergleich:  
Es fängt an zu stinken im Dritten Reich!

## DIE NEUORDNUNG

*Juni 1942*

Herr Krause, nehmen wir mal an:  
Sie haben ein Haus mit Gärtchen dran,  
Und nebenan wohnt ein anderer Mann.

Bei Ihnen ist alles wohlgeraten,  
Die dicksten Gurken, die schönsten Tomaten.  
Sie lassen ja auch kein Unkraut wuchern.  
Und was da wächst, wächst im Überfluß.  
Sie zeigen stolz ihn allen Besuchern.  
Denn da ist wirklich alles in Schuß.

Doch der nebenan ist ein verkommenes Genie  
Mit einer andern Weltanschauung wie Sie.  
Der hat keine Lust, im Garten zu schaffen,  
Der schreibt bloß Kohl und sammelt Waffen.  
Was der gesät hat, da wird nichts draus.  
Denn das dickste Unkraut reißt der nicht raus.

Und eines Tags, Sie sind grad nicht zu Haus,  
Da rupft der Ihnen die Latten vom Zaun  
Und denkt: Ich muß doch mal rüberschaun!  
Was will der mit soviel Gemüse und Beeren?  
Die kann er doch gar nicht alleine verzehren.

Und nun trampelt er auf den Gurken rum,  
Reißt Ihnen den schönsten Pflaumenbaum um,  
Plündert alle Spaliere und Büsche  
Und schleppt das rüber in alter Frische,  
Kriegt nebenbei noch ein paar Karnickel  
Und ein paar junge Hühner beim Wickel,  
Benutzt Ihren Springbrunnen als Klosett,  
Fängt an, Ihre Laube und Ihr Staket  
Mit wuchtigen Axthlehen abzuwracken,  
Und sie als Brennholz zu zerhacken.

Und plötzlich kommen Sie nun nach Hause.  
Was würden Sie dazu sagen, Herr Krause,  
Wenn der sich nun auch noch mausig macht  
Und sagt: „Sie haben sich wohl gedacht,  
Das ist bloß *Ihr* Garten! Aus der Traum!

Das ist von jetzt ab mein Lebensraum!  
Da ernte ich jetzt auch mit drin,  
Weil ich von besserer Rasse bin.“

Was regen Sie sich da auf, Herr Krause?  
Sie lasen doch neulich, was Goebbels schrieb:  
Der Standpunkt vom Herrn im eigenen Hause  
Ist ein veraltetes Prinzip!

Herr Krause, machen Sie keinen Skandal  
Unter Berufung auf den Gesetzbuchstaben!  
Nach Goebbels' neuer Staatsmoral  
Kämpft man nicht mehr um ein Ideal!  
Und warum sollte die nicht auch mal  
Im Privatleben Geltung haben?

Wenn Sie das noch nicht begreifen, Herr Krause,  
Dann sind Sie reif für die kalte Brause!

**BALD KOMMEN DIE LETZTEN LUMPEN DRAN!**

*Juni 1942*

Mensch, kiek mal in de Rumpelkammer!  
Da findste noch en linken Strump.  
Nach Lumpen is jetz großer Jammer.  
Laß dir nich lumpen, sei keen Lump!  
Und haste wo noch wat zu bammeln,

Und wär det Fetzken noch so kleen,  
Der Fiehrer ruft zum Lumpensammeln.  
Da darfstu nich beseitestehn.

Jib hin die Puls- und Magenwärmer!  
Da komm ja bloß de Motten rin.  
Det bißken macht dir ooch nich ärmer.  
Drum jib de letzten Fummeln hin,  
Den abjelatschten Bettvorlejer  
Und Mutterns abjeschabten Muff,  
Det Bruchband und de Hosendreejer,  
Schmeiß allens uff den Wagen druff!

Wat willst du denn mit det Jefetze?  
Im Jejenteil, die Welt soll sehn,  
Wat noch fier unjehobne Schätze  
Dem Fiehrer zur Verfiejung stehn!

Wat brauchen wir bei solchen Reichtum  
Noch Rohstoffmarkt und Weltverkehr?  
Denn so vill Lumpen wie bei Hitlern  
Jibts in der janzen Welt nicht mehr.

Wat braucht en Heldenvolk Kleedasche?  
Zieh kunstjestoppte Lumpen an!  
Doch falln uns die erst mal vom Aasche,  
Denn komm die *großen* Lumpen dran!  
Da helfen nich die scheensten Titteln.  
Denn hat det Lumpensammeln Zweck!  
Die wern wir aus de Lumpen schitteln,  
Bis nischt mehr bleibt als Stoob und Dreck!



## VERDIENT IST VERDIENT!

*Juli 1942*

Wie wir mit großer Befriedigung vernommen,  
Hat wieder einer der besseren Herrn,  
Diesmal Herr Vögler vom Ruhrkonzern,  
Die große Goethe-Medaille bekommen.  
Wenn auch in Kunst und Wissenschaft  
Seine Verdienste noch zweifelhaft,  
So hat er doch schon seit dreißig Jahren  
Sich verdient gemacht am wehrhaften Stahl.  
Und diese Verdienste mußten auch mal  
Ihre äußere Anerkennung erfahren.

Aus diesem Anlaß wollen wir gern  
Von dem verdienstvollen alten Herru  
Ein paar Erinnerungen erzählen,  
Die sicher im „Völkischen Beobachter“ fehlen.  
Denn das ist schon zwanzig Jahre her.  
Und von gewissen Begebenheiten  
Aus Hitlers mythischen Gründerzeiten  
Weiß man dort sicher heute nichts mehr.

Da gibt's eine reizende Anekdote.  
Die bekommt in diesen Tagen grad,  
Wo nun Herr Vögler im Rüstungsrat  
Erhaben sitzt über Partel und Staat,  
Eine besonders aktuelle Note.

Damals, als es noch nach November gerochen  
Und die Herren sich eine Zeitlang verkrochen,  
Hatte auch Vöglers Gefolgschaft beschlossen:  
Es wird nur noch acht Stunden geschafft.  
Das trat dann sogar als Gesetz in Kraft.  
Herrn Vögler hatte das mächtig verdrossen.  
War das der Dank für die großen Zeiten,  
Wo man so herrlich um Deutschland verdient,  
Daß eine Regierung sich nun erkühnt,  
Und beschränkt einem die Verdienstmöglichkeiten?  
Aber damals nutzte kein Widerstand;  
Die Plebejer hatten das Heft in der Hand.

Da begab es sich nun einmal,  
Daß die Franzosen ins Ruhrgebiet rückten.  
Da ging nun Herr Vögler mit seinen Konflikten  
Direkt zum französischen General  
Und erzählte dem, was ihn für Sorgen bedrückten:  
„Ich komme nicht aus mit den roten Hunden  
Und dieser verfluchten Arbeitszeit!  
Ach bitte, befehlen Sie Überstunden!  
Ich wäre Ihnen äußerst verbunden.  
Rechnen Sie auf meine Erkenntlichkeit!“  
Der General aber sagte: „Monsieur Vöglèr,  
Ich kam mit meinen Truppen nicht her  
Zur Arbeitsstundenregulierung.  
Bitte wenden Sie sich an Ihre Regierung!“  
Herr Vögler lief zur Armeeverwaltung,  
Er wäre doch gar nicht so national.

Doch half es ihm nichts; der General  
Verharrte weiter in feindlicher Haltung.

Seit diesem Tage  
Quälte Herrn Vögler nichts anderes mehr  
Als nur die eine Frage:  
Wo kriegen wir eine Regierung her,  
Uns endlich wieder zu befreien  
Von dem übelriechenden Gewerkschaftsverkehr  
Und den verdammten Novemberparteien?  
Wo ist der Wunderprediger heut,  
Der den Leuten Sand in die Augen streut?  
Sollte uns so eine Sache gelingen,  
Ich ließe ein paar Millionen springen.

Und eines Tages hörte er von einem Verein,  
Dem die Leute in die Versammlungen laufen.  
Er dachte: Das könnte das richtige sein.  
Vielleicht kann man sich den Vorsitzenden kaufen.  
Nationaler Sozialismus? Die richtige Fassade!  
Solch einen Vertreter such ich doch grade.

Er rief seinen Personalvermittler:  
„Stellen Sie mir doch den Mann mal vor!  
Zum geschäftlichen Zweck, ins Privatkontor!“  
Der kam auch sofort: „Mein Name ist Hitler!“

Herr Vögler erfuhr dann, daß dessen Partei  
Wegen vieler Reklame und Reisen

Auf Zuwendungen angewiesen sei;  
Doch die nehme sie auch aus höchsten Kreisen.

Nach einer Stunde Unterhaltung  
Ging der Vereinsvorsitzende weg  
Und holte sich bei der Hauptverwaltung  
Einen siebenstelligen Vorschußscheck.

Dann rief Herr Vögler seine Kollegen an:  
„Ich schicke Ihnen da einen jungen Mann.  
Der Mann ist richtig! Tun Sie nicht arm!  
Der will was werden. Halten Sie ihn warm!  
Er hat zwar noch einige Bedenken,  
Die kleinen Leute in seinem Verein  
Würden ihm vielleicht kein Vertrauen mehr schenken,  
Doch ich sagts ihm, er soll ohne Sorge sein,  
Denn öffentlich mischen wir uns nicht ein.  
Geben Sie ihm auch eine kleine Dotation  
Für seinen Propagandaaffen!  
Der ist geschickt, der wird ihm dann schon  
Den nötigen öffentlichen Nimbus verschaffen.  
Ich sage Ihnen, die Zuwendungen werden sich lohnen.  
Der Mann spricht nämlich von nichts als Kanonen.  
Wir müssen ihn an die Spitze spielen.  
Ich sage Ihnen, der macht unser Glück.  
Dann können wir uns wieder als Herren im Hause  
fühlen!“

Blickt man heute auf jene Tage zurück,  
So kann man Herrn Vöglers Freude ermessen,

Denn nun ist ja wieder mal große Zeit.  
Doch ihr junger Mann hat in Dankbarkeit  
Auch seine Wohltäter nicht vergessen.

Heut sitzt Herr Vögler am trauten Kamin,  
Um schmunzelnd die Bilanz zu ziehn.  
„Ja, meine Herrn, das hat sich rentiert.  
Der Mann hat großartig reagiert.  
Als dem seine SA mal rebelliert,  
Da hatten wir ihm bloß mal gepfiffen.  
Er hat unsern Wink auch sofort begriffen  
Und eigenhändig exekutiert.  
Na, und als Krönung: den Krieg, meine Herrn!  
Was für ein Segen für unsern Konzern!  
Ich kann nur sagen, das ist ein Staat,  
Wie ihn überhaupt noch kein Unternehmer gehabt.  
Und die Sache mit unserm Rüstungsrat?  
Wie ist die gemanaged? *Der Laden klappt!*  
Endlich schnüffelt auch dem sein Verein  
Nicht mehr in unsre Bilanzen hinein.  
Denn solche Sozialisten wie wir  
Brauchen ja nicht mal mehr Göring als Wächter!“

Und in Herrn Vöglers Hauptquartier  
Erhob sich ein allgemeines Gelächter,

## EN OLLER BERLINER SPRICHT MIT MUTTERN

*August 1942*

Mutter, ick kann dir jar nich verstehn.  
Nu fängst ooch du noch mit an zu meckern.  
Der Kaffee schmeckt doch ebenso scheen  
Mit frisch jerestete Bucheneckern.  
Nu kullert dir sojar noch de Träne  
Uff deine jebackenen Seejespäne.  
Natierlich, det sind hier andre Jeriche  
Als hei Direkters in de Kiche.  
Aber det is ooch en Mann, der Jeld schafft,  
Der muß sich ooch besser flegen.  
Det sind doch die Stitzen der Jesellschaft,  
Da kannste nich unsern Maßstab anlejen.  
Na Mutter, nu brabbel man nich in de Tasse  
Und laß det krimenelle Jeschwätz!  
Bei uns jiht et ehend zweerlei Rasse,  
Det sind die als de Herrn und wir als de Masse.  
Und det is ehend Naturjesetz.  
So jeht et eemal zu in de Welt.  
Ick hab mir ooch schon mal vorjestellt,  
Wenn wir von die bessere Sorte wären,  
So wat wie Direkters, hochanjesehn,  
Wo Jauleiters und Jeneräle verkehren,  
Denn machten wir uns ooch det Leben scheen.  
Denn wird' ick ers' mal sagen: Na Olle,  
Nu koofen wir uns in de Schweiz en Landhaus.

Denn Jeld spielt denn ieberhaupt keene Rolle.  
 Mutter, wie siehste denn elejant aus!  
 Du nimmst de Jöhren und haust ab nach'n Süden.  
 Da lassen euch denn de Tommies zufrieden.  
 Na und mit de Valuta fier de Pangsjon,  
 Det schunkel ick denn mit'n Jauleiter schon.  
 Det rejeliert sich denn allens jietlich.  
 Und ick mach et mir hier in de Villa jemietlich.  
 Denn laß ick mir'n Luftschtzkeller jraben,  
 Jenau so eenen, wie Jauleiters haben,  
 Mit Speisekammer und Uffzug versehn,  
 Sone nnterirdische Mampestube.  
 Und denn kann oben de Welt unterjehn,  
 Ick mach mir't bequem in meine Jrube.  
 Dënn denk ick nich mehr: wat frißte morjen?  
 Die Frage is denn nich mehr akut.  
 Denn wer ick natierlich Selbstversorjer  
 Und koof mir'n bankrottet Ritterjut,  
 Jenau so, wie unser Scheff det jemacht.  
 Und denn wird erst mal fiern Winter jeschlacht.  
 Det wird vielleicht ne Fettlebe, Mutter!  
 Und denn wird jehraten mit mischt wie Butter.  
 Und denn en Mokka und en Likehr  
 Und ne jute Havanna hinterher,  
 Denn steert een der janze Krieg nich mehr.  
 Und will ick mal essen jehn außer Hause,  
 Denn mach ick ne jreßere Friehstickspause  
 Und kicke mal so in't Adlong rin,  
 Wo de Fiehrer und de Minister verkehren.

Da setz ick mir denn recht bräsigg hin,  
Mal son ausgesuchtet Menüh zu verzehren.  
Und kommt denn zum Schluß der Jeschäftsfehrer an:  
Mein Herr, derf ick Ihn erinnern daran,  
Ihre Lebensmittelkarten dirften nicht reichen.  
Und denkt, jatz wer ick vielleicht erbleichen,  
Iek aber feixe und denke: na warte,  
Und zeig meine Diplomatenkarte,  
So eene wie unser Direkter bat,  
Und sage: Ick bin aber noch nich satt,  
Denn macht der'n Bickling und ab durch den Saal.  
Und denn freß ick det ganze Jedeck noch mal,  
Abjesehn von die diwersen Jetränke.  
Denn sitz ick jemietlich da und denke:  
Nu muß man woll de Verdauung hehen,  
Und laß mir den Velkschen Beobachter jeben.  
Da steht denn drin, det wir durchhalten missen.  
Sehr richtig, sag ick, det wollt ick bloß wissen.  
Wir alle, det Volk und die Unternehmer,  
Wir halten durch, det wär ja jelacht.  
Und leben wir'n hißken unbequemer,  
Det Opfer ham wir jerne jebraächt.  
Und jeben wir ooch heute en paar Lappen hin,  
Det kommt ja später hundertfach rin.

Na Mntter, nu kiek mir man nich so an.  
Du denkst woll, der hat en Stich von de Hitze,  
Det der sone Witze machen kann.  
Nee, Mutter, det sind eben keene Witze.



So is et nu mal in't Dritte Reich,  
Ob arm, ob reich, da is allens gleich.  
So steht et doch in dein Keeseblatt.  
Und du hast mit injestimmt in det Jebrille.  
Dafier, det der eene zu wenig hat,  
Dafier hat hier der andre zu ville.

Na, Mutter, is et nu endlich so weit?  
Fang dir de Oogen an uffzujehn,  
Wat hier jespielt wird? Et is ooch Zeit.  
Die janze braune Herrlichkeit,  
Die wern wir woll bald en Jas abdrehn.  
Bei dir hol'n se jetz det letzte Laken,  
Und die koofen sich en Ritterjut.  
Merkste nu endlich, wat sich hier tut?  
Die Volksjemeinschaft, die hat en Haken.  
Frierher konnt ick dir so wat nich sagen,  
Da biste mir ieher de Schnauze jefahren.  
Wat ick jesagt hahe, war immer Quatsch.  
Siehste, Mutter, nun fang' wir uns an zu verstehn.  
Et wird ja ooch nich mehr lange jehn,  
Denn kommt der große Kladderadatsch.  
Und wenn denn de Leute kommen und fragen:  
Wer hat sich fier Hitlern injesetzt?  
Mutter, denn soll'n se von mir nich sagen:  
Die Olle hat ooch janz scheen mitjehetzt.  
Nee, Mutter, bei dem nächsten Jang,  
Da ziehn wir beede an eenen Strang.  
Und wenn Joebbels so Weisheiten von sich jibt,

Det Volk hätte Achtzehn ne Dummheit jemacht,  
Denn hat er diesmal richtig jetippt.  
Det ham wir neemlich ooch schon jedacht.  
Der Fehler wird diesmal korrejiert,  
Und en bißken mehr als zu wenig.  
Det wird en heute schon jarantiert.  
In den Punkt sind wir uns eenig!

## WOZU MACHT SICH JOEBBELS SORJEN?

*September 1942*

Herr Joebbels jecht jetzt wie uff Eier  
Und winkt uns mit en Blumenstrauß.  
Der war doch sonst son großer Schreier.  
Den jecht woll ooch de Puste aus.

Ach nee, det hat noch andre Jrinde.  
Der hat de Hosen neemlich voll.  
Det machen die versetzten Winde,  
Wat nu in'n Winter werden soll.

Er sagt, wir solln nich fantasieren,  
Wat nach en Krieg bei uns passiert.  
Det wird von die, die uns rejieren,  
Schon allens richtig rejeliert.

Der Ton, den kenn wir zur Jemieje.  
Doch dafier ham wir keen Humor.

Wie det hier aussieht nach en Krieje,  
Det stell'n wir uns sehr deutlich vor.

Zum Beispiel, Panzer und Kanonen,  
Die sind denn jrindlich abjewrackt.  
Und Kruppen seine Kriegsmilljonen,  
Die bat der Staat denn injesackt.

Und keener hraucht de Schnauze halten  
Und kann denn sagen, wat er denkt.  
Und so wat wie SS-Jestalten,  
Die sind schon alle uffjehängt.

Die Fiehrer wähl'n wir uns alleene.  
Da weeß man wenjstens, wat man hat.  
Und Staatsfaulenzler brauch' mer keene,  
Die wern bei uns denn nich mehr satt.

Denn jibts en langen Feierabend  
Und Sonntags Kassler Rippespeer.  
Wir kenn uns an ne Molle laben,  
Und Lohnabzieje jibts nich mehr.

Det sehn wir wie in'n Zukunftsspiegel.  
Denn mach'n wir eejene Rejie.  
Da jebn wir Joebbels Brief und Siejel.  
Und det is keene Fantasie.

Denn is nischt mehr zu rejelieren.  
Denn Hitler, Joebbels, Jöring, Ley,  
Von alle, die jetzt noch rejieren,  
Is denn woll keener mehr dabei!

## DIE BALLADE VOM MISSGESCHICK

*Februar 1943*

Der Führer rief: „Es ist gelungen.  
Wir sind bis Stalingrad gedrungen.  
Im Osten ist der Krieg schon aus.  
Dem Russen fehlt es an Reservan.  
Darum verliert er jetzt die Nerven.  
Jetzt fühlen wir uns hier zu Haus.  
Hier bleib ich jetzt für immer stehen  
Und weiche keinen Schritt zurück!“  
Doch eh er sich's noch recht versehen,  
Kriegt einen Stoß er ins Genick.

Und Stalingrad saß in der Zange  
Und war ein abgeriβnes Stück.  
Da rief der Führer: „Keine Bange,  
Das war ein kleines Mißgeschick!“

Er rief: „Bleibt standhaft! Ich befrei euch.  
In vierzehn Tagen bin ich bei euch.  
Zu Weihnacht seid ihr dann zu Haus.“  
Doch Weihnachten war längst gewesen.

Kein Führer kam, sie zu erlösen.  
Und dann war die Geschichte aus:  
Der Sturm brach los, der Kessel glühte;  
Zweihundertvierzigtausend Mann,  
Des Führers Hoffnung und Elite,  
Die glaubten ihm und glaubten dran.

Der Führer rief: „Wozu sich grämen!  
Ich hatte eben mal kein Glück.  
Doch darf man das nicht tragisch nehmen.  
Es war ein kleines Mißgeschick.“

„Und ist auch Stalingrad zu Ende,  
Wir haben noch so viel Gelände,  
Den Kaukasus und den Kuban,  
Dazu das reiche Donezbecken.  
Uns kann der Russe nicht erschrecken.  
Und davon kriegt er keinen Span.“  
Doch als er noch beschwörend stramm stand,  
War plötzlich schon woanders Schluß.  
Da kam, was auch nicht im Programm stand,  
Der große Bruch im Kaukasus.

Da hob der Führer seine Hände:  
„Das sagt doch nichts. Denn dieses Stück  
War gar kein günstiges Gelände.  
Daher das kleine Mißgeschick.“

„Nachdem der Russe das genommen,  
Wird er bestimmt nicht weiterkommen.  
Und das ist unbezweifelbar.

Bald wird er unsre Stärke merken  
Vor unsren mächtgen Festungswerken  
Rostow, Woronesh, Krassnodar.“  
Da kam's ihm kalt ans Herz gekrochen.  
Er wußte nicht, wie ihm geschah,  
Denn kaum, daß er das ausgesprochen,  
War auch Woronesh nicht mehr da.

Da rief er: „Macht euch keine Sorgen!  
Wir gingen nur ein Stück zurück.  
Die Sache dauert nur his morgen.  
Es war ein kleines Mißgeschick.“

„Ich kann ja doch nicht überall sein.  
In diesem Fall kann es der Fall sein:  
Der Russe zog dort alles hin.  
Doch zum Kuban und Donezbecken  
Wird er bestimmt die Hand nicht strecken,  
So wahr ich euer Führer bin.“  
Da hört' er, wie's woanders krachte.  
Und eh er wieder bei sich war,  
Fiel Kursk, an das er gar nicht dachte,  
Und auch die Festung Krassnodar.

Da rief er: „Unbesorgt, ihr Leute,  
Das hol ich alles mal zurück.  
Das spielt doch keine Rolle heute.  
Auch das war nur ein Mißgeschick.“

„Ihr braucht euch nicht mehr zu erschrecken.  
Rostow und auch das Donezbecken

Bleibt immerdar in unsrer Hand.  
Da drüben auf der Russenseite  
Sind nur noch ein paar alte Leute;  
Das ist ihr letzter Restbestand.“  
Das Wort blieb ihm im Maule stecken.  
Denn eh der Führer sich's geträumt,  
War schon das halbe Donezbecken  
Und auch Rostow schon ausgeräumt.  
Da stand der Führer wie beschissen  
Und sprach: „Das war bestimmt ein Trick.  
Das konnt ich doch vorher nicht wissen.  
Auch das war nur ein Mißgeschick.“

Da hört man doch die Hühner kichern.  
Wir aber können ihm versichern:  
Das Mißgeschick hört nicht mehr auf.  
Hier ist nicht Zeit mehr zum Verschnaufen.  
Und kommt das alles erst ins Laufen,  
Dann kommt der große Dauerlauf.  
Und wird ihm nichts mehr übrigbleiben,  
Dann stellt er sicher wieder fest:  
„Nie wird der Russe uns vertreiben  
Aus Königsberg und Bukarest!  
Von diesem vorgeschobnen Posten  
Gehn wir auf keinen Fall zurück.  
Der ganze Feldzug gegen Osten  
War leider nur ein Mißgeschick.“

Doch auch in diesem Vorgelände  
Ist nicht sein Mißgeschick zu Ende.

Dann kommt er nämlich selber dran.  
Und mag er noch so viel beschwören,  
Dann wird kein Mensch mehr auf ihn hören.  
Dann ist er ein verlornen Mann.  
Ich bin gewiß, in diesen Tagen,  
Wenn er nichts mehr zu sagen hat,  
Dann werden ihm die Lente sagen:  
„Sie machen wohl die Rechnung glatt!  
    Ein jedes Mißgeschick hat Grenzen.  
    Hier ist ein zuverlässiger Strick!  
    Sie ziehn nun wohl die Konsequenzen!  
    Auch *das* ist nur ein Mißgeschick!“

### „VOM FEINDE ABGESETZT“

*Februar 1943*

In der Presseabteilung am Wilhelmplatz  
Ist eine kleine Bestürzung.  
„Meine Herrn, notieren Sie sich den Satz:  
Wir machen jetzt Frontverkürzung!“

Der Herr Minister spricht: „Meine Herrn,  
Wir haben Magenbeschwerden.  
Sie sind im Bilde! Ich möchte nicht gern  
Noch offener werden.“



Der Herr Minister ist etwas bleich  
Und stampft mit der Korkeinlage:  
„Sie sehn, meine Herrn, für das Dritte Reich  
Beginnt jetzt die Daseinsfrage.“

„Es müssen jetzt alle Mann an Bord,  
So wahr ich Goebbels heiße.  
Erlauben Sie mir das harte Wort:  
Im Osten ist große Scheiße.“

„Es ist eine schwierige Situation,  
Die müssen wir überwinden.  
Es kommt nur drauf an, den richtigen Ton  
Für Ihre Leser zu finden.“

„Ich rechne auf Ihre Findigkeit  
Bei allem, was Sie jetzt schreiben.  
Vor allem markieren Sie Offenheit!  
Sie dürfen sogar übertreiben.“

„Die Leute geben uns nicht mehr Ruh.  
Wir müssen uns sehr heeilen.  
Das beste, Sie geben alles zu,  
Doch blinzeln Sie zwischen den Zeilen!“

„Sie haben Erfahrung im Dummenfang.  
Und morgen flüstern sie alle:  
Aha, hier ist ein Manöver im Gang.  
Der Russe rennt in die Falle.“

„Meine Herrn, Sie verstehen, es liegt am Ton.  
Der kleine Mann muß hoffen:  
Bald kommt eine große Sensation,  
Sonst wären die nicht so offen.“

Die Herren gingen hetreten davon  
Und dachten etwas beklommen:  
Wie kann man von Wolga, Terek und Don  
Nur schnell nach dem Dnjepr kommen!

Nun ging es im Propagandatrab:  
Man pries die kürzeren Fronten  
Und „setzte sich von den Russen ab“,  
Daß die kaum nachkommen konnten.

Jetzt rückten die Wirtschaftsexperten an  
Und begannen, in Leitartikeln,  
Zurechtfrisirt für den kleinen Mann,  
Die Verzichtstheorie zu entwickeln:

Der Lebensraum wäre allzugroß  
Und müßte die Volkskraft verwässern.  
Doch würde die Lage sich zweifellos  
Auf engerem Raume verbessern.

Und wozu soll man im Kaukasus  
Noch Weizen und Öl produzieren?  
Das hat man ja schon im Überfluß.  
Wer soll das verkonsumieren?

Im Donezbecken ist auch nichts los;  
Das ist schon gar nicht rentabel.

Das fiel beim Vormarsch so mit in den Schoß  
Als quantité négligeable. —

Vielleicht aber geht das dem kleinen Mann  
Noch übers Begriffsvermögen.  
Drum rückten auf allen Kurzwellen an  
Die Propagandastrategen.

Sie riefen: „Und wenn auch bei Stalingrad  
Ein paar Einheiten aufgerieben,  
Wir blieben dort. Kein einziger Soldat  
Wurde von dort nach Westen getrieben.

Die Ostfront besteht seit einiger Zeit  
Aus zu viel Schlingen und Schlaufen.  
Denn die Russen mit ihrer Planlosigkeit  
Schmeißen alles über den Haufen.

Denn immer finden die Angriffe statt  
An solchen Frontabschnitten,  
Wo man sie gar nicht erwartet hat.  
Das sind so russische Sitten.

Rostow und Kursk, die sind wir nun los,  
Was überhaupt nichts bedeutet.  
In Gegenteil, sie hätten uns bloß  
Noch vielen Ärger hereitet.

Und gibt's bei der danernden Absetzerei  
Auch keine Erholungspause,

Da ist sogar schließlich ein Vorteil dabei:  
Wir sind dann schneller zu Hause.

Uns kriegen die Russen doch nicht im Traum,  
Und mögen sie noch so rennen.  
Denn hinten ist ja noch so viel Raum,  
Wo wir uns absetzen können.“

Na und so weiter und so fort.  
Doch möchte ich bescheiden betonen:  
Das Absetzen ist ein riskantes Wort,  
Es weckt nämlich Assoziationen.

Heut heißt es: VOM FEINDE ABGESETZT!  
In allen Zeitungspapieren.  
Doch könnte das Volk zu guter Letzt  
Auch mal Lust zum Absetzen spüren.

Denn einmal läuft die Geschichte leer  
Auf durchgeschlissener Sohle.  
Vom Feinde abgesetzt! gilt dann nicht mehr.  
Dann kommt eine andre Parole.

Dann hat es sich endgültig ausgeschwätzt.  
Dann wird man den Herren verkünden:  
VOM DEUTSCHEN VOLKE ABGESETZT!  
Das heißt dann: schleunigst verschwinden!

# TROSTLIED EINES TOTALMOBILISIERTEN

*März 1943*

Ottilie, trockne deine Tränen!  
Der Laden bringt schon so nichts mehr.  
Es ist heut keine Zeit zu stöhnen.  
Wer gibt jetzt nicht sein Letztes her!  
Ich geh jetzt für den Führer schippen.  
Mein Asthma bild ich mir nur ein.  
Und wenn wir aus den Latschen kippen,  
Der Führer ruft. Es muß so sein!  
Zieh dir den Mantel an, Ottilie,  
Denn es ist kalt im Viehwaggon.  
Der Seifenhändler mit Familie  
Saß gestern noch auf dem Perron.  
Wie gut, daß wir nur einen haben,  
Und der ist Gott sei Dank Soldat.  
Die habens gut im Schützengraben,  
Für die sorgt wenigstens der Staat.  
So. Hast du alles zugeschlossen?  
Ist auch der Gashahn richtig dicht?  
Hast du den Nachtopf ausgegossen?  
Tropft auch die Wasserleitung nicht?  
Nun fängst du wieder an zu heulen,  
Ottilie, sei doch stolz darauf!  
Wir sind des Führers letzte Säulen.  
Komm, häng mir mal den Rucksack auf!  
Was schielst du nach Direktors drüben?

Ob die nicht auch zum Bahnhof gehn?  
Nein, die sind noch U-ka geschrieben.  
Du meinst, das kannst du nicht verstehn?  
Mein Gott, das sind doch beßre Leute,  
Die dienen schon zu Haus dem Staat.  
Was meckerst du, was hast du heute?  
Das grenzt ja schon an Hochverrat.  
Du meinst, dann könnte doch die Zofe. . .  
Ach, Mutter, red nicht solchen Stuß!  
Das gäb doch eine Katastrophe,  
Wenn die sich selbst frisieren muß.  
Die Köchin, meinst du? Nein, Ottilie,  
Die ist U-ka, die braucht der Mann.  
Wer kocht denn sonst für die Familie,  
Wo doch die Frau nicht kochen kann?  
Nun fängst du wieder an zu stöhnen.  
Ottilie, das ist nichts als Neid.  
Und das mußt du dir abgewöhnen.  
Das paßt nicht in die große Zeit.  
So, komm! Nun mach den Laden dichte!  
Laß deinen Regenschirm nicht stehn!  
Zieh auf der Straße kein Gesichte!  
Der Führer will uns freudig sehn.  
Wie schön ist doch der nasse Morgen!  
Mein Asthma merk ich schon nicht mehr.  
Nun sind wir endlich ohne Sorgen.  
Wenn ich bloß schon beim Schippen wär!  
Du hast ja keine Ahnung, Mutter,  
Wie schön sich's in Baracken pennt!

Für alle dann das gleiche Futter,  
Und reich und arm nicht mehr getrennt.  
Erst heute in der Morgenzeitung  
Hab ich gelesen, Doktor Ley  
Und viele andre Herrn der Leitung,  
Die sind dann sicher auch dabei.  
Der Führer wird sie alle holen,  
Herrn Fritsche und Herrn Ribbentrop,  
Herrn Backe und Herrn Krupp von Bohlen,  
Die fressen dann aus einem Topp.  
Und lieg ich dann auf meiner Pritsche  
Und mach nicht gleich die Augen zu,  
Liegt nebenan vielleicht Herr Fritsche  
Und redet, bis ich schlafen tu.  
Und hören wir mal auf zu schippen  
Und unser Kaffeeheber kreist,  
Rauch ich Herrn Backe seine Kippen  
In echtem Kameradschaftsgeist.  
Das ganze Volk ist eine Freundschaft,  
Wie man's nicht besser wünschen kann.  
Otilie, unsre Volksgemeinschaft,  
Fängt jetzt bei uns erst richtig an.  
Bei dir in der Granatenmühle,  
Otilie, wird's nicht anders sein,  
Du sollst mal sehn, da treffen viele  
Von unseren Führerdamen ein.  
Da wirst du Magda Goebhels sehem.  
Früh, nach dem frischen Morgenritt,  
Wird sie an ihrer Drehbank stehen

Und macht wie alle andern mit.  
Ganz schlicht und ohne Staatsgeschmeide  
Steht da die Emmi Sonnemann  
In ihrem handgewebten Kleide  
Und streicht Patronenkisten an.  
Dort kannst du viel Bekanntschaft machen.  
Vor allem, keine Meckerei!  
Denn ein paar abgelegte Sachen,  
Die springen sicher raus dabei.  
Da ist der Bahnhof schon, Ottilie!  
Ich muß auf I, du mußt auf IV.  
Der Seifenhändler und Familie,  
Die sitzen ja noch immer hier!  
Was macht denn der für finstre Blicke?  
Denkt der denn gar nicht drüber nach?  
Zehn Jahre lebten sie im Glücke,  
Wie es der Führer einst versprach.  
Statt fröhlich heute zu frohlocken:  
Was schert mich Weib, was schert mich Kind,  
Fängt der vielleicht noch an zu bocken.  
Wie undankbar die Leute sind!  
Ottilie, auch in dieser Stunde  
Soll er uns treu und dankbar sehn.  
Und gehn wir alle vor die Hunde,  
Der Führer darf nicht untergehn.  
Laß froh uns auseinandergehen!  
Wer weiß, wohin der Wagen rollt!  
Und wenn wir uns nicht wiedersehen,  
Der Führer hat es so gewollt!



# ZEITGEMÄSSE BETRACHTUNGEN EINES NAZI

*Juni 1943*

Weiß der Teufel, manche Nächte schlumm'r ich  
Nicht mehr gut, wie ich das sonst gewohnt.  
Fang ich an zu grübeln, wird mir schwummrig.  
Und dann guck ich lange in den Mond.

Für die Zukunft seh ich ziemlich duster.  
Irgend was ist los hier im Revier:  
Zeitungsman, Barbler, Portier und Schuster  
Sagen kaum noch guten Tag zu mir.

Und ich hab doch mein Parteiabzeichen  
Längst schon hintern Rockaufschlag getan.  
Doch ich fühl ein Unheil mich umschleichen.  
Oder ist das bloß Verfolgungswahn?

Manchmal, wenn die Leute mich fixieren,  
Krieg ich jetzt schon eine Gänsehaut.  
Was soll bloß einmal mit uns passieren,  
Wenn der Führer oben abgebaut?

Gottverdamm't, das wird kein Zuckerlecken!  
Könnte sagen: Hab mich nur geirrt!  
Doch ich habe so viel Dreck am Stecken,  
Daß mir heute schon ganz mulmig wird.

Was sagt gestern unsere freche Emma?  
„Na, es kommt ja mal ne andre Zeit!“

Ja, das ist ein schreckliches Dilemma.  
Ist die Sache wirklich schon so weit?

Müßt ich bloß nicht mehr den Blechknopf tragen  
Und ich könnte raus aus der Partei,  
Könnt ich schließlich noch den Leuten sagen:  
Ich war bloß versehentlich dabei!

Ganze Nächte grübl ich so: Ja, könnt ich. . .  
Aber so was glaubt mir ja kein Schwein.  
War ich früher hundertzehnprozentig,  
Kann ich jetzt nicht nullprozentig sein!

Eine Hoffnung könnt es nur noch gehen:  
Ich geh rum als schwarzer Pessimist  
Und vermiese jedem Mann das Leben,  
Der bloß noch ne Spur für Hitlern ist.

Was kann mir denn heute noch passieren?  
Gut, dann holen sie mich aus dem Bett!  
Denn um mich zu rehabilitieren  
Bleibt mir jetzt bloß eins noch: das KZ!

## DIE BALLADE VOM GROSSEN ZECHPRELLER

Der Führer sagte: „Zu Haus ist's zu knapp.  
Wir müssen uns auswärts versorgen.  
Klappern wir mal die Gasthäuser ab!

Und will der Wirt uns nicht borgen,  
Dann werden wir hausen nach unserm Geschmack.  
Wir haben ja die Pistolen im Sack.  
Dem werden wir schon was malen!  
Der Wirt muß selber bezahlen!“

Er sagte: „Zuerst muß ein Frühstück sein!“  
Drum kehrten sie früh am Morgen  
Nebenan in der „POLNISCHEN WIRTSCHAFT“ ein.  
Dort fraßen sie ohne Sorgen  
Die Wurstkammern leer auf einen Sitz  
Und gossen drauf einen Slibowitz,  
Und hatten beim alten Polen  
Auch gleich das Geschirr mitgestohlen.

Da sagte der Führer: „Ihr seid noch nicht satt?  
Im ‚FLIEGENDEN HOLLÄNDER‘ drüben,  
Da weiß ich, daß der noch was Besseres hat.  
Bei dem wird auch angeschrieben.“  
Und alle lachten und machten sich hin  
Und fraßen Schinken mit Bier und Gin.  
Und wenn sie mal ausgetreten,  
Dann nur in den Tulpenbeeten.

Der Führer rief: „Im ‚HOTEL DE LAVAL‘,  
Da gibt es französische Küche!“  
Sie stürmten dahin. Der Speisesaal  
War voll erlesner Gerüche.

Sie hatten da auch einen Kellner Doriot,  
Der klaute ihnen den feinsten Bordeaux.  
Und alle sofften und fraßen  
Und kotzten dann auf die Straßen.

Da sagte der Führer: „Nun fühl ich mich stark.  
Jetzt braucht's etwas Leekres, Kumpane!  
Im Gasthaus ‚ZUM KÖNIG VON DÄNEMARK‘  
Gibt's Kuchen und Kaffee mit Sahne.“  
Das war ein Geschlecker. Und hinterher  
Gab's Aquavit und Eierlikör.  
Worauf sie das Tischtuch versauten  
Und die silbernen Teelöffel klauten.

Da sagte der Führer: „Die Stunde ist da,  
Solide zu vespern. Ich denke,  
Wir ziehn mal zur ‚SCHÖNEN HELENA‘!  
Da gibt's Seelachs und süße Getränke.“  
Und als sie dann voll von Samoswein,  
Da hauten sie alles kurz und klein  
Und bemalten die Götterfiguren  
Mit schweinishen Karikaturen.

Da sagte der Führer: „Im ‚PRINCE OF WALES‘  
Wird jetzt noch ein Nachtmahl genossen,  
Ein Rumpsteak mit ein paar Whiskies und Ales!  
Damit wird der Tag dann beschlossen.“  
Doch leider war schon verschlossen das Tor.  
Sie standen fluchend und fröstelnd davor.

Sie rochen den Whisky und dachten:  
Ach, könnten wir hier übernachten!

Da sagte der Führer: „Ach, schlafen wir aus!  
Und morgen ist Sonntag, ihr Brüder!  
Ich weiß noch ein leistungsfähigeres Haus,  
Da lassen wir morgen uns nieder.  
Da stehen wir uns schon vor Tage hinein.  
Da gibt's Kaviar, Wodka, kaukasischen Wein,  
Das brauchen wir nicht zu bezahlen.  
Da werden wir morgen uns aalen.“

Am nächsten Morgen, als alles noch schlief,  
Da krochen sie heimlicherweise  
Ins reichste Gasthaus. Doch hier ging es schief,  
Da fanden sie wenig Speise.  
Der Wirt, der immer auf Ordnung bedacht,  
Hatte alles schon in den Keller gebracht  
Und ließ für solcherlei Gäste  
Im Gastzimmer nichts als Reste.

Da schimpfte der Führer: „Das erstemal,  
Daß man uns so schmähdlich empfangen!  
Los, brechen wir ein in den nächsten Saal!  
Da wird's schon zum Fressen langen.“  
Doch plötzlich erschien der Wirt vom Haus.  
Sie zogen ihre Pistolen heraus.  
Doch der Gastwirt und seine Söhne,  
Die zeigten ihnen die Zähne.

Der Führer schrie: „Geht rein mit Gewalt!  
Wir haben das Recht hier als Gäste.  
Wir nehmen hier vorn erst mal Aufenthalt  
Und fressen und saufen die Reste.  
Schießt doch dem Hausherrn ein Loch in den Bauch!“  
Doch der Wirt und die Söhne, die schossen auch!  
Und mancher hat da aufs Fressen  
Und aufs weitere Zechen vergessen.

Da sagte der Führer: „Wie werden wir satt?  
Sollen wir ums Fressen uns raufen?“  
Doch die anderen Gastwirte in der Stadt,  
Die kamen herzugelaufen.  
Sie hatten nämlich das Schießen gehört.  
Drum kamen auch sie mit Pistolen bewehrt.  
Mit all ihren kräftigen Gesellen,  
Die Zechprellerbande zu stellen.

Sie liefen herbei aus der ganzen Stadt.  
Keine Rechnung blieb da vergessen.  
„Jetzt wird bezahlt, und ohne Rabatt!  
Ihr habt uns bankrott gefressen!  
Ihr wißt wohl auch, was mit euch jetzt geschieht!“  
Das ist nun endlich das Ende vom Lied:  
Man hängt die sauberen Gäste  
An alle soliden Äste.

Doch schreit dann einer: „Ich hab nichts bestellt.  
Der Führer hat's doch befohlen!“

Dem werden sie sagen: „Du trauriger Held,  
Du hast bis zuletzt mitgestohlen!“  
Drum hört meinen Rat: Wer die Zeit verpaßt  
Und wird mit denen zusammen gefaßt,  
Dem hilft dann keine Schwäche,  
**DER HAFET MIT FÜR DIE ZECHE!**

# I N H A L T

## *I. Teil*

### „DEIN FEIND STEHT NICHT DORT VORN, SOLDAT!“

|  |          |
|--|----------|
| 1812—1918—1941 . . . . .   | 5        |
| Denk an dein Kind . . . . .  | 7        |
| Was ist Feindpropaganda? . . . . .   | 8        |
| „Neuordnung Europas“ . . . . .   | 9        |
| Doch das Schrecklichste steht noch hervor! . . . . .                           | 11       |
| Deutschland wird nicht verloren sein! . . . . .                                | 12       |
| Der Erste Mai . . . . .  | 14       |
| Der tote Soldat klagt an! . . . . .  | 19       |
| An einen Nationalsozialisten . . . . .   | 21       |
| Soll dein totes Kind dich anklagen? . . . . .                                  | 23       |
| Für eine Handvoll Halunken! . . . . .  | 24       |
| Wem Gehorsam? . . . . .  | 26       |
| Besinnt euch nicht länger! . . . . .   | 28       |
| Die Anklage . . . . .  | 30       |
| Die Toten mahnen! . . . . .  | 32       |
| Hitler, der Schuldige . . . . .  | 37       |
| Kann ich als Deutscher mein Gesicht abwenden<br>Vor der Entscheidung . . . . . | 39<br>40 |
| Soldaten! . . . . .  | 42       |



## II. Teil

### „IN DER HEIMAT, IN DER HEIMAT...“

|   |    |
|---|----|
| Brief an Berlin . . . . .                       | 47 |
| Die Geschichte vom Heldenfriseur . . . . .      | 49 |
| Galgengesichter . . . . .                       | 51 |
| Osterspaziergang . . . . .                      | 53 |
| In'n Lustjarten spukt et! . . . . .             | 57 |
| Das Staatstheater . . . . .                     | 62 |
| Anrühige Sachen . . . . .                       | 66 |
| Die Neuordnung . . . . .                        | 67 |
| Bald kommen die letzten Lumpen dran! . . . . .  | 69 |
| Verdient ist verdient! . . . . .                | 71 |
| En eller Berliner spricht mit Muttern . . . . . | 76 |
| Wozu macht sich Joebbels Sorjen? . . . . .      | 80 |
| Die Ballade vom Mißgeschick . . . . .           | 82 |
| „Vom Feinde abgesetzt“ . . . . .                | 86 |
| Trostlied eines Totalmobilisierten . . . . .    | 91 |
| Zeitgemäße Betrachtungen eines Nazi . . . . .   | 95 |
| Die Ballade vom großen Zechpreller . . . . .    | 96 |

**А-9553**

**Подписано к печати 24/VIII 1944 г.**

**Формат 60×92<sup>1</sup>/<sub>32</sub>. Объем 3<sup>1</sup>/<sub>4</sub> п. л.**

**Заказ 1046. Тираж 13600**

---

**Типография „Искра революции“**

**Москва**



**Э. ВАЙНЕРТ • Против истинного врага**

---

На немецком языке

Цена 4 руб.